Die nachcristlichen Flachgräberselder Masurens und des Weichselgebietes.

Weniger auffällig als im Samland tritt die Belegungskontinuität der nachchristlichen Friedhöfe im südlichen Oftpreußen hervor. Schon bei einer Durchsicht der Hollacichen Rarte erkennt man, daß die Berhältnisse stredenweise sehr er= heblich wechseln. In dem leider noch recht wenig erforschten westlichen Teile der Broving ist der Nachweis einer fortdauernden Belegung überhaupt nicht zu erbringen, da hier die kaiserzeitlichen Gräberfelder spätestens mit der Beriode späte C ober früh-D, meist aber schon früher abbrechen und jungere Bestattungspläte aus der Bölfermanderungszeit und dem jungften heidnischen Zeitalter entweder bisher völlig fehlen oder nur so sporadisch auftreten, daß sich ein Zusammenhang zwischen ihnen und den faiserzeitlichen Friedhöfen nicht nachweisen läßt. Anders im Zentrum Masurens, in dem mit Gräberseldern dicht belegten Kreise Sensburg und der Gudhälfte des Rreises Löten. Bier find gahlreiche große Urnenfelder nachgewiesen und 3. I. — namentlich durch Beiser130) — auch bereits in umfassen= der Beise untersucht worden. Die vorherrichende Bestattungsform Dieser Graberfelder ist das Urnengrab (Taf. 14 b), das vielfach in Brandschüttung steht. Freie Anochenhäuschen sind selten; Brandgruben treten — allerdings weniger häufig als im Samland - nur in ben jungften, spätvölferwanderungszeitlichen und jungeren Bonen auf. Nicht selten steben die Urnen so eng gedrängt in mehreren (2-4) Schichten übereinander, daß man den Gindrud eines ausgeprägten Etagenfriedhofes gewinnt (Taf. 14b) und unwillfürlich an die stratigraphischen Berhältnisse von Linkuhnen (Iaf. 4) oder an die mehrschichtigen jungbronzezeitlichen Stein= hügelgräber mit Massenbestattung (Taf. 72) erinnert wird131).

Bisher pflegte man die Belegungsdauer der masurischen Gräberfelder auf die Perioden B—E zu beschränken. Wir werden jedoch, was hier vorweggreisend bemerkt sein mag, den Nachweis führen, daß ihre jüngeren Abschnitte z. T. noch dis ins jüngste heidnische Zeitalter fortdauern (s. Bd. II). Wir dürsen demnach einem großen Teil der westmasurischen Flachgräberfelder die gleiche ununterbrochene Beslegungsdauer von der Periode B dis zur Periode H zusprechen 22), wie wir sie schon den samländischen und memelländischen Friedhösen der nachchristlichen Eisenzeit zugebilligt hatten. Auch die obersten Stockwerke der mehrschächtigen westmasurischen Urnenfriedhöse (Taf. 14 b) dürsten vielsach schon dem jungheidnischen Zeitalter

Sdorren, Kr. Johannisburg (Jnv. V, 19, 6564 und V, 175, 7989) genannt.

¹³⁰⁾ Vgl. Peisers handschriftlichen Nachlaß mit zahlreichen Fundberichten im Prussia-Museum. Ferner Hollack-Peiser, Das Gräberseld von Monthienen. Königsberg 1904. 131) Als Beispiele seien genannt: Gonschor und Onufrigowen, Kr. Sensburg. (Bgl. Anm. 130)).

¹³²⁾ Als Beispiele seien nur Alt-Kossewen, Kr. Sensburg (Jnv. VII, 76, 9284 f.), und

zuzuschreiben sein, und wir hätten demnach in ihnen nicht nur eine stratigraphische, sondern wenigstens teilweise auch eine chronologische Parallele zu Linkuhnen (Taf. 4) oder Rauschen (Taf. 14 a) zu sehen.

Das ostmasurische Gebiet ist bisher viel zu wenig erforscht, als daß es schon heute möglich wäre, ein abschließendes Urteil über die Belegungsdauer seiner Bestattungsplätze zu fällen. Nicht ein einziges der ostmasurischen Gräberselder ist disher auch nur einigermaßen vollständig ausgegraben. Bon einigen¹³³) wissen wir, daß auf ihnen während der ganzen Kaiser= und Bölserwanderungszeit fortz dauernd bestattet wurde. Allein gerade das jüngste heidnische Zeitalter ist in Ostmasuren bisher nur so vereinzelt und spärlich nachgewiesen, daß wir nicht einmal über die dort üblichen Bestattungsbräuche dieses Abschnittes etwas Sicheres auszagen können. Erst eine sehr viel sustematischere Erforschung dieses Gebietes, als sie bisher vorliegt, kann hier Klärung bringen.

Böllig abweichend von derjenigen der bisher betrachteten Landschaftsgebiete verhält sich die Belegungsdauer der weichselländischen Flachgräberfelder der nachschristlichen Sisenzeit. Im Regierungsbezirf Westpreußen, im ganzen Ermland und Oberland brechen die nachchristlichen Flachgräberfelder spätestens am Ende der Römischen Kaiserzeit ab. Altervölkerwanderungszeitliche Funde fehlen fast völlig, jungvölkerwanderungszeitliche Gräberfelder sind bisher nur aus der Gegend von Elbing und Pr.-Holland bekannt geworden, wo sie meist kontinuierlich bis in das jüngste heidnische Zeitalter hinein belegt worden sind¹³⁴). Aus dem übrigen Westpreußen, dem Oberland und Ermland liegt bisher nur sehr wenig jungsheidnisches Fundmaterial vor, das gerade zu der Feststellung ausreicht, daß diese Gebiete im jüngsten heidnischen Zeitalter besiedelt gewesen sind.

Alle in Westpreußen, im Oberland und Ermland gelegenen Gräberfelder zeichenen sich also durch eine überaus furze Belegungsdauer aus. Als bezeichnende Beisspiele mögen nur drei in den letzten Jahren ganz oder größtenteils untersuchte Gräberfelder angeführt werden.

Das am hohen Ufer der Passarge bei Thomareinen (Kreis Osterode) gelegene kaiserzeitliche Brandgräberfeld mag im ganzen etwa 60 Gräber enthalten haben. Seine Belegungsdauer beginnt um die Mitte der Bestufe, endet aber bereits gegen Ende dieser Periode. Es muß also als der kleine Sippenfriedhof einer etwa 60 bis 100 Jahre in der dortigen Gegend ansässig gewesenen Bevölkerungsgruppe auf-

¹³³⁾ z. B. Grunenfen, Kr. Darkehmen (S. P. Ö. G. 19, S. 160 ff., S. 253 ff. und B. P. 23 II, S. 408 ff.) und Alt= und Neu-Bodschwingken, Kr. Goldap (S. P. Ö. G. 19, S. 257 ff. und B. P. 23 II, S. 416 ff., S. 420 ff.). In jüngster Zeit gesellen sich als willstommene Ergänzung dazu zwei 1934 im Kreise Lyd untersuchte Bestattungsplätze (Sppittken und Stomatko), die berufen scheinen, das Problem der Siedlungsstetigkeit auch in den südöstlichen Randgebieten Ostpreußens auf eine neue Grundlage zu stellen.

¹³⁴⁾ Bgl. Dorr, R., Die Gräberfelder auf dem Silberberge bei Lenzen und bei Serpin, Kr. Elbing. Elbing 1898.

Derfelbe, Das Gräberfeld bei Benkenstein, Kr. Elbing. Mitteil. d. Coppernicus= Bereins zu Thorn. Heft 22, 1914.

B. Ehrlich im Elbinger Jahrbuch I, 1920, S. 178 ff.

Derfelbe, Schwerter mit silberbeschlagenen Scheiden usw. in B. P. 29, S. 16 ff.

Neugebauer, W., Das altpreußische Gräberfeld von Conradswalde, Kr. Elbing. Altsschlessen 5 (Seger-Festschrift), S. 321 ff.

gefaßt werden. Die ältesten Bestattungen des bei Pollwitten (Areis Mohrungen) untersuchten Skelettgräberseldes gehören dem jüngeren Abschnitt der BePeriode an; die Belegungsdauer dieses Friedhoses schließt noch vor Ende der CePeriode ab: das Gräberseld ist also nur rund 200 Jahre, vielleicht sogar noch etwas kürzere Zeit belegt worden. Nur etwa 1 km von ihm entsernt — aber in völlig anderseartiger Geländesituation — liegt auf den Höhen bei Krösen (Kreis Mohrungen) ein spätheidnisches Brandgräberseld mit Aschensken und Übergang zur frühsordenszeitlichen Skelettbestattung; seine ältesten Bestattungen gehen nicht vor das 9. Jahrhundert zurück. Zwischen dem 4. und 9. Jahrhundert nach Christus klafst im ganzen südwestlichen Ostpreußen eine vorläusig unüberbrückbare Fundlücke.

Der plögliche Abbruch der vielfach schon seit der Spät-La-Tene-Zeit reich belegten weichselländischen Gräberselder in der Mitte oder am Ende der Kaiserzeit
ist eine der merkwürdigsten vorgeschichtlichen Erscheinungen auf altpreußischem
Gebiet. Er kann auf Grund des Fundmaterials und der Gesamtentwicklung dieses
Kulturgebietes nur durch einen Siedlungsabbruch erklärt werden, auf dessen Bebeutung wir bei der Einzelbehandlung der ostpreußischen Kulturgruppen zurück-

fommen werden.

Fassen wir noch einmal die Gesamtergebnisse unserer Untersuchungen über die Belegungskontinuität der ostpreußischen Flachgräberfelder der nachchristlichen Eisenzeit zusammen, so zeigt sich, daß die Friedhöse des Samlands, des Memelzgebietes und des westlichen Teiles von Masuren von etwa Christi Geburt dis an den Beginn der Ordenszeit ununterbrochen und anscheinend auch ziemlich gleichmäßig mit Bestattungen belegt worden sind. In Ostmasuren konnte eine Entscheidung dieser Frage wegen des unzureichenden Fundmaterials nicht erzielt werden. Im Weichselgebiet, im Ermland und im Oberland brechen dagegen die kaiserzeitlichen Flachgräberselber teils schon in der Mitte, spätestens aber gegen Ende der Kaiserzeit so restlos ab, daß hier mit einer Abwanderung der kaiserzeitzlichen Bevölkerung im Lause oder gegen Ende der jüngeren Kaiserzeit gerechnet werden muß. Eine Neubesiedlung dieser Gebietsteile ist nicht vor der späten Bölkerwanderungszeit, vielsach erst im jüngsten heidnischen Zeitalter nachzuweisen.

Die vorchristliche Metallzeit (hügelgräberzeit) Ostpreußens.

Der erheblichste Hiatus, der in der vorgeschichtlichen Kulturentwicklung Ostspreußens disher klaffte, war die Lücke zwischen vorchristlicher Hügelgrads und nachhristlicher Flachgrabkultur. Dieser Hiatus trat dadurch besonders scharf in Erscheinung, daß er nicht auf eine Einzelerscheinung beschränkt blieb, sondern sich in der verschiedenartigsten Weise äußerte:

1. Zwischen Hügelgräbern und Flachgräberfeldern ließen sich mit wenigen Ausnahmen keine engeren räumlichen Beziehungen nachweisen; beibe lagen viels mehr in den meisten Fällen so weit getrennt voneinander, daß irgendein Zusams

menhang zwischen ihnen nicht zu erkennen war.

2. Zwischen der großartigen Steinarchitektur der Hügelgräber und den einsachen Urnen- und Brandgrubenbestattungen der Flachgräberselder ließen sich zunächst keine sicheren übergangssormen nachweisen; wenngleich solche bereits bekannt waren¹³⁵), wurden sie doch in ihrer Bedeutung nicht erkannt bzw. von neueren Forschern nicht in entsprechender Weise ausgewertet¹³⁶).

3. Hand in Hand mit einer völligen Abänderung der Grabsorm schien sich auch ein radikaler Umschwung im Totenkult vollzogen zu haben. Nach einer rund ein Jahrtausend währenden Periode der Leichenverbrennung ging man plötzlich wieder zur Körperbestattung über. Unvermittelt erscheinen auf den nachchristlichen Gräberseldern der B= und C=Stuse teils häusiger, teils vereinzelt Skelett= bestattungen, die zunächst von Kossinna¹³⁷), später von Blume¹⁸⁸) in Zusammen= hang mit den weichselsändischen Skelettgräbern gebracht wurden.

4. Während die Hügelgräber größtenteils beigabenlose Bestattungen enthielten, erschien auf den Flachgräberfeldern plözlich und scheinbar unvermittelt eine reiche Metallkultur von im wesentlichen weichselländischer Färbung; jedenfalls eine Metallkultur, der charakteristische Vorstufen in Ostpreußen durchaus fehlen, und

die also von außen ber nach Oftpreußen hineingelangt sein mußte.

5. Auch in der Keramik ließen sich kaum übergangsformen feststellen. Die auf den großen Gräberfeldern der nachchristlichen Eisenzeit vertretene Keramik der B-Stufe mit ihrer stark von der weichselländischen Tonware abhängigen Formen-welt schien zu den aus den Hügelgräbern stammenden Gefäßen keinerlei nähere Beziehungen aufzuweisen.

^{135) 3.} B. Wiekau, Kr. Fischhausen (B. P. 22, S. 217 ff.), Regehnen, Kr. Fischhausen (B. P. 16, S. 121 ff. und Tas. VI), Drusker Forst, Kr. Labiau (B. P. 14, S. 113 ff., S. 271 ff.; 15, S. 139 ff., S. 166 ff.) und Kettenberg, Kr. Goldap (S. P. Ö. G. 18, S. 270 f.; 19, S. 267 ff.).

¹³⁶) Bgl. jedoch die — trot mancher Jrrtümer — sich durchaus in den richtigen Bahnen bewegenden Ausführungen Hollacks in Erläuterungen, S. LI ff.

¹⁸⁷⁾ Zeitschrift für Ethnologie 1905, S. 391 ff.

¹³⁸⁾ Germanische Stämme I, S. 154 ff.

Faßt man alle diese Umstände zusammen: Erscheinen einer völlig neuen Metallkultur, einer neuen Keramit; Wandel in Bestattungsbrauch und Totenstult, Beginn neuer Bestattungspläße — alles zum gleichen Zeitpunkt —, so wird verständlich, daß man diesen Hiatus, diesen scheinbar radikalen Umschwung aller kulturellen Erscheinungen mit einem Siedlungsabbruch und der Keueinwanderung einer fremdstämmigen Bevölkerung — zum mindesten in der Form einer herrschensden Oberschicht — zu erklären versuchte. Eine weitere Stüße sand diese Ansschauung in der Tatsache, daß Gräber der LasTenesZeit nur sehr vereinzelt, und zwar ausschließlich im Samland und in den südwestlichen Kandlandschaften Ostspreußens (dem SoldausReidenburger Gebiet) nachzuweisen waren.

Allerdings machte sich bei allen diesen Erwägungen ein Umstand hinderlich bemerkbar: die Tatsache nämlich, daß die große Jahl der ostpreußischen Sügelzgräber als ein zeitlich und kulturell fast ungegliederter Komplex der strafs gegliederten nachchristlichen Eisenzeit gegenüberstand, da man über die Entwicklung von Architektur und Keramik der zahlreichen ostpreußischen Sügelgräber keinerleiklare Borstellungen besaß. Zwar war schon Tischlerso) die schärfere zeitliche Einordnung einzelner Sügelgräber gelungen; allein für die Herausarbeitung einer sustenen Sugelgräber gelungen; allein für die Herausarbeitung einer sustenen Sundmaterial nicht aus. Durch Bezzenberger und seine Mitzarbeiter wurde es jedoch in sustenen Forschungsarbeit so erheblich bereischert¹⁴⁰), daß heute der Bersuch zu einer Darstellung des Gesamt-Entwicklungszganges der vorchristlichen Metalzeit Ostpreußens gewagt werden kann.

Auf Grund einer Durcharbeitung des heute auf fast 700 Fundplätze angewachsenen Stoffes hat der Versasser eine erste Aufgliederung und Gruppierung der verschiedenen Grabtypen und der zu ihnen gehörigen Keramik versucht¹⁴¹), die hier — durch neuere Untersuchungen ergänzt und vertiest — noch einmal

furz vorgetragen werden mag.

Insgesamt lassen sich unter den Bauplänen der ostpreußischen Hügelgräber acht Haupttypen unterscheiden, deren jeder sich durch gleichartige Keramit und gleichartige Beigaben als gesehmäßiger und scharf umschriebener Entwicklungssabschnitt der Hügelgrabarchitektur erweist.

Thous I enthält eine oder mehrere zentrale Stelettbestattungen (Taf. 54, 55, 55 A, 59 a);

Typus II eine zentrale urnenlose Brandbestattung von Skelettgrab= (Taf. 56 c, 57 b, 58) oder Brandgruben= (Taf. 57 a) Form;

Thous III eine zentrale Ringmauer (Taf. 60, 61), in der eine (Taf. 62 a, 63) oder mehrere ältere Blockfisten (Taf. 59 b) mit Brandgruben= (Taf. 63) oder Urnenbestattungen (Taf. 59 b) stehen;

Typus IV eine lange gangförmige Plattenkiste, die zahlreiche Urnenbestattungen birgt (Taf. 62 b, 64, 65).

^{139),} Tischler, Ostpreußische Grabhügel II. S. P. Ö. G. 29, S. 132 f.

¹⁴⁰⁾ Bgl. B. B. 18-23.

¹⁴¹⁾ Noch nicht veröffentlicht. Einige vorläufige Teilergebnisse in Mannus Erg. Bb. VIII, S. 41 ff. (Zur Bauart und Chronologie der ostpreußischen Sügelgräber) und in Forschungen und Fortschritte 1932, S. 42 f.

Thous V bezeichnet den Einbau jüngerer Blockfisten (Taf. 67 a) in ältere Hügelgräber vom Thous I—III (Taf. 59 b, 60 A, 58 a II); verseinzelt werden solche auch in natürliche, b. h. nicht fünstlich aufgeschüttete Hügel eingebaut; seltener erscheinen sie auch als zentrale Bestattungen in neu aufgeschütteten Hügelgräbern (Taf. 66):

Thous VI enthält eine Gruppe von mehreren bis vielen Urnensbestattungen auf einem rechteckigen Steinpflaster (Taf. 67 b, 68, 69 A), das entweder als selbständiges Zentrum (Taf. 67 b, 68, 69 A) oder als jüngerer Einbau in Form eines sogenannten "La=Tène=Pflasters" in älteren Hügelgräbern (Taf. 54 BII L. T., 59 b L. T.) erscheinen kann.

Thous VII wird durch einen strukturlos aufgeschütteten (amor= phen) Steinhügel (Taf. 69b) vertreten, auf dessen Boden entweder eine ausgebreitete Knochenschicht, seltener einzelne Urnenbestattungen stehen (Taf. 70):

Thous VIII, der Steinhügel mit Massenbestatung, ähnelt zwar in dem wenig gegliederten Aufdau seiner Steinschichten dem Thus VII, enthält jedoch immer zahlreiche Urnenbestattungen, die entweder in Gruppen auf ovalen oder kreisrunden Steinpslastern an der Hügelbasis stehen (Taf. 71) oder in mehreren Schichten etagenförmig übereinander angeordnet sind (Taf. 72). Das großartigste Beispiel der zuleht genannten Bauweise bilden die Hügelgräber von Workeim, Kreis Heilsberg (Taf. 72), deren eines bei einem Durchmesser von 13 m und einer Höhe von 1,8 m in vier dis fünf Schichten über 500 Einzelsbestattungen barg¹⁴²). Wir wollen derartige mehrschichtige Steinhügel vom Thus VIII mit zahllosen Bestattungen im Gegensah zu den einfacheren, meist einschichtigen Formen (Taf. 71) als "Hügelgräber vom Workeimer Thus" bezeichnen; eine weitere, jedoch nicht selbständige Entwicklungsform könnte man mit

als Sügelgrab mit lofen Ginzelbestattungen Inpus IX Dieses Entwicklungsstadium läft keinen straffen archi= (Taf. 54 BI) bezeichnen. tektonischen Zusammenhang der Bestattungen mehr erkennen. Im Erdmantel älterer Hügelgräber befinden sich häufig über oder seitlich von den zentralen Be= stattungen — gewöhnlich am Rande des Hügels — einzelne Urnenbestattungen oder Knochenhäuschen ohne erkennbaren Zusammenhang oder gesehmäßige Ans ordnung. Meist sind sie durch Kranze oder Halbkreise von Steinen gekennzeichnet oder (Taf. 66, nördlicher Anbau) durch fleine Steinpackungen geschützt, die nur durch den darüber geschütteten Erdhügel zu einer losen Einheit zusammengeschlossen Mit besonderer Borliebe werden sie in Gestalt runder oder halbfreis= förmiger Steinkränze in den Außenrand des Grabes eingebaut (Taf. 67 b); doch finden sich auch Nachbestattungen von Knochenhäuschen oder Urnen (Taf. 57 a, Fig. a, b; 54 BI) mit geringem ober ohne jeden Steinschutz.

Prüft man die einzelnen Typen auf ihren keramischen Inhalt, so zeigt sich, daß jeder von ihnen in gesetzmäßiger Wiederkehr eine ganz bestimmte Tonware führt, sosern nicht (wie bei Typus II) klar erkennbare keramische Reste völlig fehlen.

So führt z. B. der Typus I eine grobe, wenig carakteristische Keramik (Taf. 83 b, c, 90), die in ihrer Formenwelt, vor allem aber in Struktur und Brand des Tons am meisten der endsteinzeitlichen Tonware ähnelt.

¹⁴²⁾ B. P. 27, S. 279 (Gaerte).

Ihr nahezustehen scheinen die wenigen Scherben, die sich vereinzelt in Hügelsgräbern vom Typus II finden.

Eine übereinstimmende "jungbronzezeitliche Keramit" von stark abgeblaßter Lausiger Formenwelt (Taf. 95, 98, 99) führen die Hügelgräber vom Typus III und VIII (die letzeren zum mindesten in ihren untersten Schichten, wenn es sich um den Workeimer Typus handelt).

Ebenfalls übereinstimmend ist die Keramik der Typen IV und V. Für sie charakteristisch sind rundbodige, meist reich mit Stiche, Stempele und Sparrens mustern verzierte Gefäße (Tak. 111—116 und 131), die nahe Beziehungen zur weichselländischen Gesichtsurnenkeramik (Tak. 117, 118) erkennen lassen.

Wiederum gleichartig ist — allerdings nur im Samlande — die Tonware der Typen VI und IX. In ihnen finden sich doppelkonische, oft mehrgriffige oder situlenförmige Gefäße (Taf. 140, 145), die ihre Berwandtschaft mit der La-Tène-Reramik des Weichselgebietes (Taf. 136, 139 a—d) nicht verleugnen können. Im südlichen Ostpreußen dagegen führt der Typus VI eine nur unwesentlich abgewandelte Keramik des Typus IV weiter (Taf. 143).

Nur der strukturlose Steinhügel vom Typus VII enthält eine völlig abweischende, in keine der bisher bekannten keramischen Stilarten einzuordnende Tonware (Tak. 110), die eine völlige Sonderstellung einnimmt und keine Beziehungen zu den anderen Gruppen erkennen läßt. Bei der Untersuchung seiner Verbreitung erweist sich, daß der Steinhügel vom Typus VII auch eine geographische Sonderstellung einnimmt und in seinem Vorkommen ganz auf ostmasurisches Gebiet besichränkt bleibt (Karten X—XII).

Bon entscheidender Bedeutung für das zeitliche Verhältnis der einzelnen Hügelsgrabtypen und ihres keramischen Inhalts zueinander erweist sich der kratigraphische Aufbau der größeren Hügelgräber, die außer den Zentralgräbern fast immer jüngere Nachbestattungen anderer Typen enthalten (bes. Taf. 54, 59 b). Bei einer durchgreifenden Prüfung der stratigraphischen Verhältnisse aller bisher untersuchten ostpreußischen Hügelgräber ergab sich eine gesehmäßige Anordnung, die der zeitlichen Abwandlung der Hügelgrabarchitektur und Hügelgrabkeramik entspricht.

So enthalten Typus I und II immer Nachbestattungen der Typen III bis VI und IX. — Typus III und VIII führen Nachbestattungen der Typen IV—VI und IX. — Typus IV und V werden von Typus VI und IX überlagert. Niemals läßt sich ein umgekehrtes Berhältnis seskistellen.

Prüft man die geographische Verbreitung der einzelnen Typen, so ergibt sich, daß die Typen II, III und V auf das nördliche, die Typen IV und VIII auf das südliche Ostpreußen beschränkt sind, während die Typen I, VI und IX (wenn auch z. T. in verschiedener Form) in beiden Gebieten auftreten. Es ergeben sich somit zwei korrespondierende stratigraphische Reihen von folgender Form:

| Nördliches Ostpreußen | Südliches Ostpreußen |
|-----------------------|----------------------|
| Typus VI und IX | Typus VI und IX |
| " V | " IV |
| " III | " VIII |
| " II und I | " I |

Untersucht man das Verhältnis der unter der Reihe "Nördliches Ostpreußen" noch nebeneinander stehenden Typen genauer, so läßt sich seststellen, daß Typus VI und IX zeitlich ziemlich identisch sein müssen, da sie die gleiche Tonware und die gleichen Metallbeigaben führen. Bei Typus I und II läßt sich dagegen das höhere Alter des Typus I unschwer aus der Tatsache erschließen, daß auf Grund allgemein-mitteleuropäischer Ersahrungen die an die Steinzeit anknüpsende Stelettsbestattung älter sein muß als die jungbronzezeitliche Brandbestattung.

Ist somit auf Grund stratigraphischer Beobachtungen die zeitliche Entwicklungsabsolge der einzelnen Typen und damit ihre resative Chronologie gesichert; läßt sich serner die chronologische Identität der in einer Reihe stehenden Typen des nördlichen und südlichen Ostpreußens auf Grund gleichartiger oder doch verwandter Tonware erweisen, so wird durch die allerdings sehr spärlichen Metallbeigaben die gewonnene resative zur absoluten Chronologie weitergeführt.

Typus I führt gewöhnlich bezeichnende Metallbeigaben der Monteliusschen Bronzezeitperiode III (Taf. 86 c—e, 88 e—l, 89 b, d—f). Daß er auch in die Periode M II zurückgeht, ist auf Grund von Metallbeigaben vorläufig nicht sicher zu erweisen, ergibt sich jedoch mit Sicherheit daraus, daß seine Bestattungen in einigen Fällen sogar Beigaben aus der Periode M I (Taf. 83 a—d, 84 a, b) führen.

Inpus VIII wird seinem Beginne nach durch die in der untersten Schicht des Workeimer Hügelgrabes gefundene Plattenfibel (Taf. 100 f) in die Periode M IV Eine obere Grenze ift auf Grund von Metallbeigaben nicht festzustellen, da solche in den obersten Schichten regelmäßig fehlen (sofern man von Nachbestattungen im Stile des Inpus IV absieht). Auch die mit dem Inpus VIII auf Grund ihrer keramischen Reste zeitlich und geographisch parallel laufenden Flachgräberfelder vom sogenannten Lausiger Inpus haben feine icharfer zu datierenden Beigaben geliefert (Taf. 101 A). Wohl aber haben sich in einigen Sügelgräbern des nördlichen Oftpreußens vom Typus III — der ja auf Grund seiner Tonware mit Typus VIII zeitlich parallel läuft — bereits Schwanenhalsnadeln (Taf. 103 e, 1) und Tüllenbeile mit gewölbtem Ropf (Taf. 103 g, k) gefunden148), die anzeigen, daß die Hügelgräber vom Typus III und VIII sowie die sog. Lausiker Flacharäber= felder bis in die Periode M VI angedauert haben. Damit stimmt überein, daß die zwar arg verwaschene, aber völlig gleichartige Tonware dieser drei Grabformen (d. h. die Hügelgräber vom Appus III und VIII sowie der "Lausiker" Flachgräberfelder) wenigstens in einzelnen straffer geformten Studen sich mit Ge= fäßen vergleichen läßt, die in Schlesien in die Perioden M IV—VI datiert werben144). Im nördlichen Oftpreußen fehlt in den Hügelgräbern vom Inpus III bisher Keramik, die sich mit Gefähen vom Stile der Beriode M IV aleichseken ließe. Diese Tatsache paßt in den Rahmen des dortigen Entwicklungsganges um so besser, als sie die schon aus stratigraphischen Gründen zu erschließende Folgerung bestätigt, daß in diese Stufe die Hügelgräber vom Typus II und die urnenlosen Zentralkisten der Sügelgräber vom Inpus III (Taf. 63) zu setzen sind.

¹⁴³) S. P. Ö. G. 29, S. 132 f.

¹⁴⁴⁾ Seger, S., Die Stilentwicklung in der Keramik der schlesischen Urnenfriedhöfe. Schlesiens Borzeit, Reue Folge, Bd. VIII (1924), S. 5 ff.

Derselbe, Lausitische Kultur in Eberts Reallegikon VII, S. 251 ff.

Jahn, M., Zur Chronologie der "Lausitzer Kultur", Mannus Erg. Bd. III, S. 28 ff.

Der einzige Anhaltspunkt, den wir für die absolute Datierung der Sügelgräber vom Typus II besitzen, ist der Fund einer Nadel mit seitlicher Spiralkopsscheibe (Taf. 102 c)¹⁴⁵), die zusammen mit zwei nicht näher bestimmbaren Bronzesspiralen und Bruchstücken einer Armspirale neben einem Gefäh mit Stehsläche in einer Nachbestattung des Hügelgrabes 7 der Drusker Forst (Schukbezirk Aßslacken, Kreis Wehlau) 1888 von Bujack gefunden wurde, das als Zentralbestattung eine urnenlose Brandgrube enthielt¹⁴⁶). Da die Nadel mit seitlicher Kopsscheibe in die Perioden MV—VI zu datieren ist¹⁴⁷), in MIII jedoch noch Skelettbestatung herrscht, so dürfte die zentrale Brandbestattung in die Periode MIV oder den Ansang der Periode MV zu sehen sein. Wenn auch bei der langen Lebensbauer einzelner Nadelsormen — besonders im Osten — eine exakte Datierung auf Grund dieses Einzelfundes nicht möglich ist, so besagt er doch, daß das fragliche Zentralgrab einem frühen Abschnitt unserer Stufe II, d. h. dem Beginn der jüngeren Bronzezeit, angehören muß.

Eine für ostpreußische Verhältnisse reich zu nennende Ausbeute an Bronzebeigaben haben die von Tischler untersuchten baw, beschriebenen samländischen Sügelgräber vom Inpus III geliefert148). Auker den ichon erwähnten Brongetüllenbeilen mit gewölbtem Kopf (Taf. 103 g, k) und den Schwanenhalsnadeln (Taf. 103 e, 1) sind unter ihnen besonders bemerkenswert: zahlreiche Rollennadeln (Taf. 103 b-d und h), zum Teil mit Schaftknie (Taf. 103 d) ober säbelförmig gebogenem Schaft (Taf. 103b), Pinzetten mit Budelverzierung (Taf. 103i), Armspiralen aus dunnem Bronzedraht (Taf. 102 k), flace Armringe (Taf. 102 e), 3. I. mit leicht gezackten Enden (Taf. 102 b), Radeln mit gebogenem Schaft (Taf. 103 a. f), violinstegförmige Bernsteinanhänger (Taf. 102 f). Stöpselringe (Taf. 102 a) sowie einfache ringförmige Anhänger (Taf. 102 d): alles Stücke, beren Blütezeit in die Perioden M V und M VI (in engerem Sinne) fällt, die aber auch 3. I. noch in der folgenden Stufe fortleben, wie auch die von Tischler "Schleifenhaken" genannten Gürtelhaken (Taf. 102 i)149). Sicher werden in diesen Abschnitt auch einige Streithammerformen aus Stein (wie Igf. 24 g-k) au seken sein; doch liegen datierende Beweisstücke dieser Art meines Wissens bisher nicht vor.

Wesentlich schwieriger ist eine schärfere Datierung der Hügelgräber vom Typus IV und V und der ihnen eigentümlichen rundbodigen Keramik (Taf. 111 bis 116, 131) zu geben. Sie enthalten meist so wenige und so untypische Metallsbeigaben, daß eine genauere Zeitbestimmung nur auf Umwegen möglich ist. Immers

148) Tischler, Ostpreußische Grabhügel I—III, S. P. Ö. G. 27, S. 113 ff.; 29, S. 106 ff.; 31, S. 3 ff.

¹⁴⁵⁾ Inv. IV, 337, 5762.

¹⁴⁶⁾ B. P. 15, S. 149 und Taf. VI, Fig. VII.

¹⁴⁷) Bgl. dazu Eberts Reallegikon VIII, S. 412; Belz, Vorgeschichtliche Altertümer des Großherzogtums Medlenburg-Schwerin. Schwerin 1910. Taf. 39, Fig. 51.

¹⁴⁹⁾ Eine andere Gruppe bilden die späthallstattzeitlichen Gürtelhaken vom Typus Taf. 102 m. Solche stammen aus dem Hügelgrab II von Doben, Kr. Angerburg (Prussiazinv. IV, 240, 5431) und aus dem zerstörten Hügel 2 von Kuckers, Kr. Wehlau (Orusker Forst Kr. 2 [X.]; Prussiazinv. IV, 338, 5763, abgebildet B. P. 15, Taf. VII, 10; vgl. ebenda S. 150).

hin war es schon Tischler¹⁵⁰) gelungen, einige von ihnen auf Grund spärlicher Beigaben in seine "jungste Bronzezeit", d. h. in das fünfte und vierte pordriftliche Jahrhundert zu datieren. In den gleichen Zeitabschnitt setzte er auch die häufiasten Metallbeigaben dieser Entwicklungsstufe, die sog. "Noppen-" oder "Schleifenringe" (Taf. 121 Fig. A 9. Ba und Ca, b)151). Seine Zeithestimmung kann noch heute in vollem Umfange aufrechterhalten werden. Sie wird — wenn auch auf zahlreichen Umwegen und Kombinationen, auf die hier im einzelnen einzugehen nicht der Raum ift - erreicht durch die Ringhalstragen der weichselländischen Gesichtsurnenkultur (Taf. 128a), deren Fortleben bis in die Früh-La-Tene-Reit durch den Begleitfund je einer eisernen La-Tene-Art (Taf. 120 m) im Dittersdorfer152) und Lugfowoer158) Depotsund gesichert ift. In den gleichen Beitabichnitt. d. fi. die Früh-La-Tene-Beit. muffen aber für Oftpreuken - wenigstens in ihrer Sauptmasse — auch eine Anzahl von Bronzegegenständen gesetzt werden, die man bisher hauptsächlich der Veriode M VI zugeschrieben hat, wie Bügelringe mit Bogelkopfenden (Taf. 120 a, 123 a, b), Bsenhalsringe (Taf. 122 f), Zaden= und Zinnenringe (Taf. 120 l, 122 c, 121 A.), stabförmige Armringe mit Knoten= enden (Iaf. 120 b). Spiralkopfnadeln (Iaf. 119 d-f), Armspiralen mit Strich= verzierung (Taf. 119 c), sechs= oder achtkantige strichverzierte sowie glatte stab= förmige Sals= und Armringe (Taf. 123 c), kantige große Bronze-Hohlbeile mit kaum erweitertem Kopf (Taf. 125 f) sowie Rudernadeln (Taf. 120 e) und eine Anzahl der reich verzierten ringförmigen Scheibenanhänger (Taf. 104 c-e). Wenn auch, wie aus dem an das Ende der Beriode M V zu datierenden Depot= fund von Klein-Drebnau, Kreis Fischhausen 154) (Taf. 104 a, f, 105 e), hervorgeht, die meisten dieser Kormen bereits in der Beriode M VI in Oftpreußen vorkommen, so geht doch aus dem Kund des Bruchstückes eines tordierten Bügelringes (Taf. 141 f) in dem latenezeitlichen Hügelgrabe von St. Lorenz¹⁵⁵) hervor, daß die meisten der mit den Bügelringen in aahlreichen Depotfunden 156) vergesellschaftet auftretenden Inpen sogar bis in die Mittel-La-Tene-Zeit fortgelebt haben. Diese Datierung bestätigt auch das Bruchstück eines Zackenringes (Taf. 123g). das mit einer Arnspirale (Taj. 123 f) sowie den Scherben eines rundbodigen Gefäßes und eines Schalendeckels mit zentralem Loch (Taf. 116f) in der Plattenkiste eines Hügelgrabes vom Inpus IV bei Biegiethen, Kreis Fischhausen 157) Taf. 65 a. b) gefunden wurde. Des weiteren bestätigt sie der Depotfund von Ker= wienen, Kreis Seilsberg (Taf. 124), der mit zwei sicher latenezeitlichen Salsringen mit Knopfenden und blauweißen Berlen auch eine Spiralfopfnadel, eine Arm=

154) Hollad, Erläuterungen, G. 70.

Gaerte, Urgeschichte, S. 86 ff., Abb. 59 u. 60.

157) Bgl. Bezzenberger, Analysen, S. 65 f.

¹⁵⁰⁾ S. \$. \$. \$. \$. \$. 29, S. 132 f.

¹⁵¹⁾ S. P. Ö. G. 31, S. 25 ff.

¹⁵²⁾ Bezzenberger, Analysen, S. 51 ff.

¹⁵³⁾ Album der im Museum der Posener Gesellschaft usw. aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogtums Posen. I. Heft. Posen 1893. S. 17 und Taf. XX.

¹⁸⁵⁾ S. B. Ö. G. 27, S. 171 ff. Zusammen gefunden mit Fibeln vom Mittel-La-Tènes Schema.

¹⁵⁸⁾ Bgl. La Baumes Zusammenstellung in Reallegikon IX, S. 274 f. und unsere Beilage VIII.

spirale und ein Kettchen aus dünnen Bronzegliedern enthält. In diesem Zusammenshange ist auch der Fund eines Bügelringes (Taf. 123 a) und einer Pinzette vom westpreußischen Typus (Taf. 122 e) in einem Bügelgrabe bei Trulick, Kreis Fischshausen¹⁵⁸) zu erwähnen. Da der Bügelring in einer samländischen Plattenkiste vom Typus IV auf der Öffnung eines schlanken rundbodigen Gesäßes lag, bildet er einen guten Beleg für die zeitliche Gleichsetzung dieses Typus mit der jüngeren Entwicklungsstuse der westpreußischen Gesichtsurnenkultur.

Auf die Zusammenhänge der oben genannten Typen in geschlossenen Funden hier im einzelnen näher einzugehen, erübrigt sich um so eher, als alles chronoslogisch wichtigere Material mit ausführlichen Fundberichten und zahlreichen Bersgleichsstücken in den "Analysen¹⁵⁹)" von Bezzenberger zusammengestellt ist, wo eine Nachprüfung leicht ersolgen kann. Zudem werden wir auf Einzelheiten noch genauer zurücksommen (S. 245 ff.).

Sicher latenezeitlich sind auch die Halsringe mit Knopsenden (Taf. 124 a, b), die Kronenhalsringe (Taf. 126 a) und die Scharnier-Zacenhalsringe (Taf. 126 b), von denen wenigstens die beiden letteren Formen schon in die Mittel- und Spätza-Tene-Zeit gesett werden müssenson. Bemerkenswert ist, daß der Scharnier-Zacenhalsring von Lochstedt (Taf. 126 b) aus einem Hügelgrabe stammt¹⁶¹), dessen Kronenhalsring von Piassutten, Kreis Ortelsburg¹⁶²), stammt nach den Ermittlungen des Kreispslegers Tiska¹⁶³) aus einem zerstörten Hügelgrabe, dessen Bau zwar nicht mehr sicher seltgestellt werden konnte, das aber den übrigen Erschrungen nach wohl nur dem Typus IV oder VI angehört haben kann. Gerade diese beiden letzten Funde sind von besonderer Wichtigkeit, weil sie zeigen, daß die ostpreußischen Hügelgräber auch während der Mittel-La-Tene-Zeit, also dem dritten und zweiten Jahrhundert vor Christus belegt worden sind, daß also eine Siedlungslücke während dieses durch charakteristische Metallbeigaben wenig belegten Zeitabschnittes in Ostpreußen nicht besteht.

Schließlich gehören zu den in den Hügelgräbern vom Typus IV und V noch aus der vorigen Periode fortlebenden Formen die Rollen= (Taf. 120 f) und Schwanenhalsnadeln (Taf. 122 h, i), sowie die Nadeln mit gebogenem Schaft (Taf. 121 B b) und die vielkantigen Streithämmer mit Endknopf aus Felsgestein (Taf. 24 g, h und 27 b).

Berhältnismäßig am einfachsten von allen ostpreußischen Sügelgräbern sind die rechteckigen Steinpflaster vom Typus VI (Taf. 68, 69 a) zu datieren. Im Samsland sind in den meisten von ihnen typische Metallbeigaben der SpätsLasTenesZeit gefunden, namentlich meist eiserne Fibeln vom Mittels und SpätsLasTenesSchema (Taf. 141 a, b; 142 a—d), Bronzeohrringe mit blauweißen Glasperlen (Taf. 141 i), halbmondförmige Rasiermesser aus Eisen (Taf. 141 d), sowie weiße Emailperlen mit blauweißen Augen (Taf. 141 g). In die gleiche Fundgruppe gehören die biss

¹⁵⁸⁾ Bgl. Bezzenberger, Analysen, G. 47 f.

¹⁵⁹⁾ a. a. D. S. 45 ff.

¹⁶⁰⁾ Bgl. Ebert in B. P. 24, S. 152 f.

¹⁶¹⁾ Bgl. Bezzenberger, Analysen, G. 59.

¹⁶²⁾ B. P. 24, S. 152 f. (Cbert).

¹⁸³⁾ Bgl. Fund-Archiv des Heimatmuseums Ortelsburg.

her nur vereinzelt aufgetretenen freisrunden, mit Buckeln besetzen Eisenscheiben (Taf. 141 c), kammartige Anhängsel aus Knochen sowie ein schmaler, glatt abgeschnittener, bandförmiger Armring aus Bronze (Taf. 141 h). Alle diese Beigaben lassen keinen Zweisel darüber, daß die Hügelgräber vom Typus VI im jüngsten Abschnitt der LasTènesZeit, d. h. den beiden letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt, errichtet worden sind.

Einige Schwierigkeiten bereiten nur die sudostpreukischen Sügelgraber vom Inpus VI und IX, da fie bisher feinerlei zeithestimmende Metallbeigaben geliefert haben und auch in der Keramit von den samländischen dadurch abweichen, daß sie noch die rundbodige Tonware des Inpus IV weiterführen (Taf. 143), wenn auch deren Gefäße jeht in vielen Fällen eine Annäherung an den doppelkonischen Gefäßkörper der samländischen Inpen (Taf. 140) erkennen lassen. Zum Glud haben wir aber in Grab 54 von Sanditten, Kreis Wehlau (Taf. 68)164) ein in der Nahtzone zwischen nord- und südostpreußischem Gebiet gelegenes Hügelgrab kennengelernt, das auf einer rechtedigen Steinsekung von südostpreußischer Form samländische Keramik (Taf. 145 d-h) führt: eine Tatsache, die es wahrscheinlich macht, daß auch die südostpreußische beigabenlose Keramit der hügelgräber vom Inpus VI der samländischen La-Tène-Keramik zeitlich gleichzusehen ist, d. h. daß im südlichen Oftpreußen in der Spät-La-Tene-Zeit die Reramif der vorhergehenden Stufe mit nur geringen Abänderungen fortlebt. Diese Annahme wird in negativer Weise auch dadurch bestätigt, daß aus Südostpreußen andersartige Funde, die biefer Stufe zugewiesen werden fonnten, nicht vorliegen.

Fassen wir die Ergebnisse unserer stratigraphischen und chronologischen Untersuchungen zusammen, so ergeben sich für die vorchristliche Metallzeit Ostpreußens vier in Grabsorm, Keramik und Beigaben deutlich gegeneinander abgegrenzte Stusen, deren zeitliche Auseinandersolge zunächst auf rein stratigraphischem Wege, d. h. relativ chronologisch, gesichert und dann durch zeitbestimmende Metallbeigaben

auch absolut chronologisch festgelegt werden konnte.

Wir umreißen Inhalt und Zeitstellung dieser Stufen hier nur in knappster Formulierung, da wir gezwungen sind, bei der Betrachtung der Kulturgruppen ausführlicher auf sie zurückzukommen¹⁶⁵):

- Stufe I: Altere Bronzezeit (Montelius Perioden II und III). Hügelsgräber vom Typus I. Steletthestattung. Altbronzezeitliche Metallbeigaben und Keramik.
- Stufe II: Jüngere Bronzezeit (Montelius Perioden IV bis VI). Hügels gräber vom Typus II und III (im Norden) sowie vom Typus VIII neben Flachgräberselbern vom Lausitzer Typus (im Süden). Jungbronzezeitliche Keramik von abgeblaßter Lausitzer Formenwelt. Bronzebeigaben der Perioden M IV bis VI.

164) Bgl. Mannus Erg. Bd. VIII, S. 47, Abb. 7 (Engel).

¹⁶⁵⁾ Durch die aus praktischen Gründen notwendig gewordene Einbeziehung der älteren Bronzezeit in die Stufenfolge, auf deren Begründung ich noch zurücktomme, haben sich die von mir im Mannus Erg. Bb. VIII, S. 51 aufgestellten Stufen-Bezeichnungen um je eine Nummer erhöht, so daß dort Stufe I jeth hier = Stufe II, dort Stufe II = hier Stufe III, dort Stufe III = hier Stufe IV geworden sind.

- Stufe III: Frühe Eisenzeit¹⁶⁶) (Übergangszeit zwischen dem Ende der Periode M VI und dem Beginn der Spät-La-Tene-Zeit). Hügelgräber vom Thpus IV und V. Rundbodige Keramik mit Stempels und Sparrens mustern, deren Formenwelt unter dem Einfluß der weichselländischen Gessichtsurnenkultur steht. Metallbeigaben von früheisenzeitlichem bzw. Frühs La-Tene-Charakter.
- Stufe IV: Jüngere La=Tène=Zeit (Reineckes La=Tène=Stufe D und vielleicht zum Teil C; Tischlers Spät= und vielleicht zum Teil noch Mittel=La=Tène=Zeit¹⁶⁷)). Hügelgräber vom Typus VI. Im Süden noch rund=bodige Keramik der Stufe III. Im Norden doppelkonische oder situlenähnliche samländische La=Tène=Keramik. Fibeln vom Mittel= und Spät=La=Tène=Schema.

Nachdem somit ein exaktes chronologisches Schema für die vorchristliche Metallzeit Ostpreußens gewonnen ist, wird es notwendig sein, auch die enpologische Entzwicklung von Grabbau und Keramik ins Auge zu fassen. Sie ergibt sich zwangsz

läufig aus ber stratigraphischen Folge ber einzelnen Grabtypen.

Die Stelettgräber der Stufe I liegen meist unter einem amorphen oder itrutturlosen Steinhügel (3. B. Boseggen, Kreis Johannisburg168), Greisenau, Kreis Ofterode [Taf. 55 a, b])169), der in manchen Fällen vielleicht erst bei der Beisekung jungerer Rachbestattungen mit einem Erdmantel umtleidet wurde (Rantau, Taf. 54 B). Daneben finden fich aber ichon reine Erdhügelgräber (Schlaaszen, Kreis Memel¹⁷¹) und Groß-Labehnen, Kreis Pr.-Enlau¹⁷²)), unter denen das pon Groß-Labehnen (Taf. 55 A) den Ausgangspunkt für die Entwicklung der Sügelgrabarchitektur im nördlichen Oftpreußen zu veranschaulichen scheint173). Der in der Mitte des Sügels aufgebahrte Baumsarg war von zwei ovalen Steinfranzen umgeben, die sich also in ihrem Grundrif der Form der Körperbestattung anpaßten. Als man zur Leichenverbrennung überging, scheint man anfangs noch die länglich ovale Form der Stelettbestattung beibehalten zu haben. Wenigstens zeigen die zentrale Brandgrube und ber Innenfranz des Sügelgrabes 3 von Georgenswalde (Taf. 57 b, 58 a I, b I) noch ganz die länglichovale Skelettgrabform von Groß-Labehnen. Bei den jungeren Nachbestattungen ist die Erinnerung an die Skeletthestattung bereits verloren gegangen: sie erscheinen als kleine trichter= förmige Brandgruben von freisrundem Querschnitt (Taf. 58 b II) oder als lose Anochenhäufchen. Das gleiche Bild zeigen die Mehrzahl der zentralen Brandgrubenbestattungen des Typus II (3. B. Taf. 57 a). Der nächste Schritt geht von

170) Mannus Erg. Bd. VIII, S. 43 (Engel).

172) Unsere Heimat 1930, Nr. 25, S. 211 f. (Engel).

¹⁶⁶⁾ Betr. Anwendung dieses Begriffes vgl. unten S. 198.

¹⁸⁷⁾ Da bei der geringen Zahl der Metallbeigaben eine scharfe Festlegung der oberen Grenze dieser Stufe nicht möglich ist, habe ich hier den neutraleren Ausdruck "Jüngere La-Tène-Zeit" der sonst üblichen Bezeichnung "Spät-La-Tène-Zeit" vorgezogen.

¹⁶⁸⁾ B. P. 26, S. 308 f. (Gaerte).

¹⁸⁹⁾ Noch unveröffentlichter Fundbericht im Fund-Archiv des Prussia-Museums.

¹⁷¹⁾ B. B. 5, S. 27 und 67 (Scherbring); 6, S. 4 (Scherbring); 21, S. 81 ff. (Beggens berger).

ustere Hund neuerer Erfahrungen konnten aus alten Fundberichten noch einige weitere Hügelgräber mit zentraler Skelettbestattung ermittelt werden, so daß sich deren Gesamtzahl jett auf 11 bzw. 15 erhöht hat. Bgl. Fundverzeichnis zu Karte IX.

der urnenlosen Brandgruben- dur Urnenbestattung. Noch immer zeigen einige der zentralen Kisten des Typus III urnenlose Bestattungen (z. B. Adlig Dieders- dorf, Kreis Heiligenbeil¹⁷⁴) und Dammwalde, Kreis Fischhausen (Taf. 63 links oben)¹⁷⁵); allein die Mehrzahl von ihnen enthält bereits typische Urnenbestattungen in kleinen Blocksisten, die innerhalb der zentralen Kingmauer stehen (Taf. 59 b). Die Ringmauer hat sich zweiselsos aus einem mehrschichtigen Steinskranz entwickelt; ihr Urtyp sindet sich bereits im Hügesgrab vom Typus II, z. B. in Georgenswalde Hügel 3 (Taf. 57 b).

Mit dem Beginn der Stufe III geht man vorzugsweise zu Nachbestattungen über, die in Form jungerer Blockfisten vom Inpus V auf oder an die Aukenwand der zentralen Rinamauer gebaut werden (Taf. 58 a II, 60 A, 63). Wenn man sich jedoch genötigt sieht, neue Sügelgräber mit zentraler Blod= kiste zu errichten. so umaibt man sie nicht mehr mit einer Rinamauer. sondern verlängert die kleine Blockfiste später durch Anbauten zur langen, aanaförmigen Blattenkiste (Taf. 62 b. 64)176), wie es sowohl von Hendeck beim Sügelarab von Grünwalde, Kreis Br.: Enlau (Taf. 64)177), wie auch vom Ber: fasser beim Hügelgrab 1 von Sanditten, Kreis Wehlau (Taf. 62 b)178) beobachtet werden konnte¹⁷⁹). Schlieklich geht man — wohl unter dem Ginfluk der langen Steinkisten ber weichselländischen Gesichtsurnenkultur (Taf. 78-80) - gur gleich= zeitigen Errichtung einheitlicher langer Blattenkisten vom Inpus IV über¹⁸⁰). In der Folge entartet die straff gebaute Plattenkiste des Inpus IV zur recht= edigen Steinsekung vom Inpus VI, in der die Urnengruppen auf einem Ropfsteinpflaster stehen (Taf. 67 b, 68, 69 a). Dieser Entwicklungsgang ist durch gabl= reiche Übergangsformen belegt, die besonders instruktiv in der Ködersdorfer Korst (Areis Braunsberg)181) und in Sanditten (Areis Wehlau)182), wo zwei Hügel=

175) B. B. 29, S. 98 ff. (Gaerte).

¹⁷⁴⁾ Mannus Erg. Bd. VIII, S. 45 (Engel).

¹⁷⁶) Diese Entwicklung scheint sich nach Ausweis der bisherigen Funde hauptsächlich im Nahtgebiet zwischen Nord- und Südostpreußen, vornehmlich wohl in Natangen, vollzogen zu haben.

¹⁷⁷⁾ B. P. 20, S. 67 ff. (Hended).
178) B. P. 29, S. 47 ff. (Engel).

¹⁷⁹⁾ Wie später zu erörtern sein wird, erfolgte der übergang zum Typus IV wahrsscheinlich unter weichselsändischem Einfluß. Sine interessante Vorsorm des Typus IV konnte 1933 in einem Hügelgrabe bei Adl. Woduhnkeim (Kr. Bartenstein) beobachtet werden. Hier fand sich an Stelle der langen, gangförmigen Plattenkiste eine aus Bohlen errichtete Holzkammer von gleicher Form, in der Keramik aus der übergangszeit zwischen den Stufen II und III stand.

¹⁸⁰⁾ Die großen samländischen Steinkistengräber vom Typus IV wahren fast immer den wuchtigen Blocklistencharakter gegenüber den zierlichen und häufig auch längeren Plattenkisten des südlichen Ostpreußens.

^{181),} B. B. 22, S. 1 ff. (Bezzenberger).

¹⁸²⁾ Das Samland verharrt auch jest in einer gewissen Eigenentwicklung und nimmt die langen rechteckigen Steinsetzungen des südlichen Ostpreußens (Taf. 69 a), die uns mittelbar an die langen gangförmigen Plattenkisten vom Typus IV (Taf. 64) ansknüpfen, meist nur in Form des kleinen äußeren LasTènesPflasters (Taf. 59 b LT) an, das als eine Entartungserscheinung der äußeren Blockkisten vom Typus V (Taf. 58 a II, 67 a) aufzufassen ist. Eine Ausnahme bilden z. B. Klycken, Kr. Fischhausen (B. P. 22, S. 260 ff. und 398 ff.) und die etwas ältere Seitenkiste von Dammwalde (Taf. 61 b rechts und 63 rechts).

gräber vom Typus IV und VI unmittelbar nebeneinander liegen (Taf. 62 b, 68), in Erscheinung treten.

Schon seit der Stufe II, besonders häufig aber seit dem Ende der Stufe III baut man — gewöhnlich an der Südseite — in den Erdmantel älterer Jügelgräber Nachsbestattungen ein, die nur durch Rudimente von Steinarchitekturen in Form halbstreissörmiger Steinsehungen (Taf. 67 b) oder kleiner Steinpackungen markiert sind. Die Idee der Familienbestattung, die in den zahlreichen gemeinsamen Beislehungen der Plattenkisten vom Typus IV und der La-Tène-Pfsakter vom Typus VI gipselt, erfährt dadurch bereits eine Abschwächung; durch zellensartige kreiss und halbkreissörmige Einbauten in den Außenrand des Hügels (Tas. 66, Andau) wird ein weiterer Schritt zum übergang zur Einzelbestattung getan. Einen nur noch ganz losen Zusammenhang zeigen die zerstreuten Einzelsbestattungen des Typus IX, der schon den unmittelbaren übergang zum Flachsgräberseld mit Einzelbestattungen andeutet.

überhaupt läßt sich das Nachleben der Hügelgrabarchitektur auf den kaiser= zeitlichen Flachgräberfelbern in viel gahlreicheren Fällen nachweisen, als man bisher annahm136). Aus bem Samlande und seinen Rachbargebieten kennen wir gange Hügelgräberfelder der römischen Kaiserzeit, so g. B. bei Regehnen (Kreis Rischhausen)183); die berühmten Stelettgräber von Wiekau (Kreis Fischhausen, Abb. in Band II)184) lagen unter fleinen Sügelgräbern mit mächtigen Stein= padungen, und in der Drusfer Forst (Schukbezirk Espenhain, Kreis Mehlau)185) befand fich ein ganges Sügelgräberfeld, deffen Sügel anscheinend ichon von der Stufe III der Hügelgräberzeit an bis in die frühe Raiserzeit hinein in ununterbrochener Folge nebeneinander aufgeschüttet waren. Zedenfalls fanden sich in mehreren von ihnen B-Gräber, darunter Skelettgräber, als zentrale Bestattungen. Rudimentare Sügelgraber in Form von linsenformig gewölbten umfangreichen Steinpadungen finden sich über zahlreichen Bestattungen der B= und C-Periode: ich führe als Beispiele nur Klein-Fließ (Kreis Labiau, Abb. in Band II)186) und Wengerin (Kreis Insterburg, Abb. in Band II)187) an. Als lette Rudimente solcher linsenförmig gewölbten Steinhügelgräber sind wohl auch die großen Steinpadungen über faiserzeitlichen Urnengräbern (Taf. 14a) aufzufassen. nicht selten finden sich große, an die Außenfränze ber Sügelgräber erinnernde Steinkränze über kaiserzeitlichen Flachgräbern, wie 3. B. in Polennen (Areis Fischhausen)188), in Sanditten (Kreis Wehlau, Abb. in Bd. II)187) oder in Perdollen (Kreis Labiau)187), wo ein gewaltiger Steinkranz von 4 m Durchmesser (Abb. in Bb. II) ein Skelettgrab mit Pferdebestattung umgab. Gewöhnlich besitzen biese Steinfranze eine nach Nordwesten oder Gudoften zu gerichtete Öffnung.

Die hier aufgeführten — nur eine Auslese bildenden — Beispiele dürften auszeichen, um zu beweisen, daß von einem hiatus zwischen der Architektur der vorschristlichen hügelgräber und dem Bau der nachdristlichen Flachgräber keine Rede

^{183),} B. P. 16, S. 121 ff. und Taf. VI.

¹⁸⁴⁾ B. B. 22, G. 217 ff.

¹⁸⁵⁾ B. P. 16, S. 113 ff. und Taf. III—IV.

¹⁸⁶⁾ B. B. 21, S. 59 ff., 73 ff.

¹⁸⁷⁾ Unveröffentlichter Fundbericht im Fund-Archiv des Pruffia-Museums.

¹⁸⁸⁾ Zeichnung im Pruffia-Museum.

sein kann; daß vielmehr auf fast allen kaiserzeitlichen Flachgräbern ein deutliches Nachschwingen der Hügelgrabarchitektur zu spüren ist; daß also das Flachgrab das ebenso konsequente Endglied einer gleichgerichteten und in allen Übergangsformen belegten architektonischen Entwicklungsreihe darstellt wie die Brandgrube die letzte Bestattungsform in der Entwicklungsreihe der Grabtypen der nachchristlichen Flachgräberselder (vgl. oben S. 71 ff.).

Ebenso lückenlos wie der allmähliche Wandel der Grabsormen läßt sich die typologische Entwicklung der Keramik versolgen, wenn auch bei ihrer Untersuchung das spärliche Auftreten von Lonware in den älteren Abschnitten zunächst einige Schwierigkeiten bereitet. Sie wird jedoch andererseits erleichtert durch das Borshandensein von vier stratigraphisch klar umschriebenen Horizonten, zwischen denen es lediglich die Übergangstypen festzustellen gilt.

Die äußerst spärlichen keramischen Reste, die aus Stuse I vorliegen, zeigen in ihrer Formgestaltung, in der Struktur ihres Tons und der Art ihres Brandes größtenteils Anklänge an die Becherkeramik der Endsteinzeit (Taf. 90 a, c—f, 94 a); daneben treten jedoch schon Formen auf, die als Borläuser der jungbronzezeitlichen Tonware der Stuse II gedeutet werden dürsen und die sich — vor allem in ihrer Formgestaltung — der "Borlausitzer Tonware" der südlichen Nachbarzgebiete189) anschließen (Taf. 90 b, 94 b). Ein lückenloses Berfolgen dieser Entwicklung ist vorläusig deshalb nicht möglich, weil gerade die Gräber dieser überzgangszeit (die Typen II und III) so gut wie keine Funeralkeramik sühren. Wenigstens tritt sie offensichtlich erst in den gegen Ende der Stuse II errichteten Zentralssisten der Hügelgräber vom Typus III auf, wobei sogar die älteren Anlagen dieses Typus meist nur keramiklose Knochenhäuschen mit Brandschüttung enthalten (Taf. 63).

Fehlt es hier noch an einer größeren Jahl von übergangsformen, so liegen solche in um so reicherem Maße als Bindeglieder zwischen der lausitisch gefärbten Tonware der Stufe II und der weichselländisch gefärbten Tonware der Stufe III vor (Taf. 94 e). Bereits Tischler hat aus den jüngeren Blockfisten des Typus III eine ganze Anzahl von Formen abgebildet, die den übergang von der jungbronzezeitlichen Basenform mit ausgeprägter Stehfläche zu der rundbodigen Keramik vom Gesichtsurnentypus vermitteln¹⁹⁰). Die rundbodige Keramik von weichselzländischem Typus beherrscht die Formgestaltung der Stufe III und seht im südzlichen Ostpreußen bis an das Ende der Stufe IV weiter. Im nördlichen Ostpreußen wird sie dagegen in der Stufe IV von einer Tonware abgelöst, deren Formen teils an die neue weichselländische Keramik der SpätzLazTenezZeit (Taf. 139 a—d) anzknüfen (Taf. 140 f, g, 145 e, f), teils auch eine ausgeprägte Sonderentwicklung (Taf. 140 a—e) erkennen lassen.

Es ist gerade für die Frage nach einer evtl. Siedlungslücke in der Mittels La-Tene-Zeit von entscheidender Bedeutung, daß sich der Übergang von der runds bodigen Tonware der Früh-La-Tene-Zeit (Taf. 111—116) zur doppelkonischen der

¹⁸⁹⁾ Bgl. von Richthofen, B., Die ältere Bronzezeit in Schlesien (Vorgeschichtl. Forschungen I, 3). Berlin 1926, bes. S. 19 ff.

Antoniewicz, Wł., Archeologia, S. 84 und Taf. XVII.

Kostrzewski, Wielkopolska, S. 51 ff.

^{190),} z. B. S. P. Ö. G. 29, Taf. II, 8—10.

Spät-La-Tène-Zeit (Taf. 140) im Samland an Hand zahlreicher Übergangsformen (Taf. 131) verfolgen läßt, die noch vorwiegend die Gestalt der Stufe III
bewahren, jedoch bereits Ansätze zur Stehfläche (Taf. 115 b, c) oder ausgeprägt
doppelkonische Form (Taf. 131 a—c) oder Ansätze zu mehrgriffigen Henkeln
(Taf. 131 g) ausweisen. Solche Übergangsformen zeigen sich auch im südlichen Ostpreußen (Taf. 115 e, 129), namentlich im Grenzgebiet zwischen altpreußischer und
weichselsändischer Kultur, wenn auch die voll ausgebildete Eigenform der samländischen Spät-La-Tène-Keramik im südlichen Ostpreußen nirgends erreicht
worden ist.

Schließlich bleibt noch der übergang zwischen latenezeitlicher und frühkaiserzeitlicher Keramik zu betrachten (Taf. 145). Auch hier kann von einem Hiatus nicht die Rede sein. Denn die latenezeitlichen doppelkonischen Gefäßformen mit mehrgriffigem Henkel (Taf. 145 a) leben auf fast allen kaiserzeitlichen Gräberzeidern in so ursprünglicher Form (Taf. 145 b) fort, daß sich ohne nähere Kenntnis der Fundumstände gar nicht sicher bestimmen läßt, ob ein Gefäß wie Taf. 145 b aus einem latenezeitlichen Hügelgrabe oder aus einem frühkaiserzeitlichen Flachgrabe stammt. Überhaupt kann festgestellt werden, daß sich aus der samländischen La-Tene-Keramik nicht nur die kaiserzeitliche Tonware des nördlichen, sondern auch diesenige des süblichen Ostpreußen herleitet. Gerade die ältesten der auf den kaiserzeitlichen Friedhösen Masurens auftretenden Gefäße geben ihre Abkunst von samländischen Typen unverhüllt zu erkennen, während sie zu der gleichzeitigen Tonware des Weichselgebietes keine oder nur geringe Beziehungen ausweisen.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für den Übergang zwischen latenes und kaiserzeitlicher Reramik hat Grab 54 von Sanditten (Rreis Wehlau)¹⁹¹) geliefert: in ihm standen auf einem rechteckigen Steinpflaster vom Typus VI (Taf. 68) alle Übergangsformen von latenezeitlicher zu frühkaiserzeitlicher Reramik (Taf. 145 d—f). Nachbestattungen mit typisch kaiserzeitlichen Gefäßen (Taf. 145 g, h) fanden sich in einem kleinen Anbau, der in unverkennbarem Zusammenhange mit dem zentralen Steinpslaster stand.

Wir kommen somit zu der Feststellung, daß sich ein lückenloser, durch keinen Siatus unterbrochener Entwicklungsgang sowohl in Grabarchitektur wie in Rezamik von der älteren Bronzezeit bis in die Kaiserzeit feststellen läßt: eine Erskenntnis, die für die Siedlungsstetigkeit der ostpreußischen Urbevölkerung während dieses Zeitraumes in doppelter Hinsicht von ausschlaggebender Bedeutung ist:

- 1. für die Ausfüllung der sogenannten Fundlücke in der Mittel-La-Tene-Zeit, die ja schon bei der chronologischen Bewertung der Metallbeigaben (s. o. S. 88) wenigstens mit einigen Fundstücken belegt werden konnte;
- 2. für die Schließung des Hiatus zwischen vorchristlicher Hügelgrab- und nachchristlicher Flachgrabkultur, die auf Grund des vorgelegten Materials als vollzogen angesehen werden darf.

Selbst wenn man auf Grund des Mangels ausreichender Metallbeigaben den vorgelegten Entwicklungsreihen keine absolute Beweiskraft zubilligen will, so darf

¹⁹¹⁾ Mannus Erg. Bd. VIII, S. 53, Abb. 13.

doch auf Grund einer gleichgerichteten und lückenlosen Entwicklung von Grabbau und Keramik der negative Schluß gezogen werden, daß zur Annahme einer Siedlungslücke während der Mittel-La-Tene-Zeit oder eines Hiatus zwischen Hügelsgrab- und Flachgrabkultur in Ostpreußen kein Grund vorliegt.

Übrigens besitzen wir in der bei der Untersuchung leider schon stark zerstört vorgefundenen Hügelgräbergruppe von Rantau (Kreis Fischbausen)¹⁹²) ein selten großartiges Beispiel für die von der älteren Bronzezeit bis in die frühe Kaiserzeit hinein lückenlos anhaltende Belegungskontinuität: waren doch in ihr Grabsormen (Taf. 54 B) und Keramik (Taf. 94) aller Stufen der Hügelgräberzeit in seltener Bollständigkeit auf engstem Raume dicht beieinander vertreten. Wenn dieser Erscheinung an und für sich auch keine Beweiskraft zugebilligt werden kann, so dürste sie doch im Rahmen der vorherigen Ausführungen um so gewichtiger zu bewerten sein.

Daß wir bisher so verhältnismäßig wenig von der älteren Bronzezeit bis an den Beginn der Kaiserzeit lückenlos belegte Hügelgräberselder kennen, ist auf zwei Umstände zurückzuführen: einmal die Tatsache, daß noch kein einziges wohl ershaltenes Hügelgräberseld in Ostpreußen vollständig sustematisch untersucht worden ist; sodann aber auf die bedauerliche Erscheinung, daß die auffälligen Hügelgräber in sehr viel erheblicherem Maße unter Zerstörungen und Raubgrabungen zu leiden hatten als die weniger auffälligen Flachgräberselder¹⁹³), so daß der heute noch erhaltene Denkmälerbestand aus der vorchristlichen Metallzeit sehr viel sückenshafter ist als derzenige aus der nachcristlichen Eisenzeit. Im übrigen sinden sich bei genauerem Zusehen eine ganze Anzahl von Hügelgräbergruppen oder wenigstens Resten von solchen, die während der verschiedensten Zeitabschnitte belegt worden sind; ich nenne hier als Beispiele außer der schabschnitter Kantauer Gruppe nur die Hügelgräberselder in der Födersdorfer Forstiget), in den Schutzbezirken Espenhain und Aßlacken der Drusker Forstiges) sowie an der Gausup-Schlucht bei Georgenswalde (Kreis Fischhausen).

Bliebe noch die Frage des angeblichen Auseinanderliegens der vorchriftlichen Hügelgräber- und nachchriftlichen Flachgräberfelder zu erörtern, das u. U. als Zeugnis für einen Bevölkerungswechsel (s. S. 61) in der Zeit um Christi Geburt herangezogen werden könnte. Auch hier ist festzustellen, daß die scheinbare räumliche Trennung von vorchristlichen Hügelgräber- und nachchristlichen Flachgräberfeldern sich bereits in mehreren Fällen als ein Trugbild erwiesen hat, wie u. a. aus den schon oben angeführten Beispielen von Wiekau (Kreis Fischhausen, s. o. S. 82), und der Drusker Forst¹⁹⁵) hervorgeht. Für das südliche Ostpreußen liegt nach dieser Richtung hin bisher allerdings nur ein Beispiel in Heiligenselde (Kreis Heilsberg)¹⁹⁶) vor, wo bei einer Geländebesichtigung und Probegrabung

193) Bgl. Hollad, Erläuterungen, S. 53 (Grünwalde), 128 (Rantau) und 175 (Westeim).

¹⁹²⁾ S. B. Ö. G. 18, S. 11 ff.; 19, S. 7 f.; 33, S. 32 ff. Außerdem eingehende handsschriftliche Aufzeichnungen und Stizzen im FundsArchiv des Prussia-Museums.

¹⁹⁴⁾ B. P. 22, S. 1 ff. (Beggenberger).

¹⁹⁵⁾ B. B. 14, G. 113 ff., G. 271 ff.; 15, G. 139 ff., G. 166 ff.

¹⁹⁶⁾ Ermländische Zeitschrift IV, S. 471 ff.

durch den Berfasser festgestellt werden konnte¹⁹⁷), daß ein Hügelgrab vom Worskeimer Typus unmittelbar auf bzw. neben einem kaiserzeitlichen Flachgräberfeld gelegen hat.

Im übrigen muß bei der Beurteilung dieser Verhältnisse in Betracht gezogen werden, daß Hügelgräber in weitaus den meisten Fällen nur in Wäldern erhalten geblieben sind, wo sich wiederum etwa anschließende Flachgräberfelder gewöhnlich der Beobachtung entziehen; während Hügelgräber umgekehrt auf Ackerland, wo die meisten Flachgräberfelder durch Auspflügen oder bei der Anlage von Mieten zum Vorschein kommen, längst der Ackerbultur zum Opfer gefallen sind.

Das eindrucksvollste Beispiel für die ununterbrochene Belegungskontinuität eines Gräberseldes von der jüngeren Bronzes dis in die römische Kaiserzeit haben die von 1929 bis 1931 auf einem Kahlschlag vorgenommenen Ausgrabungen des Prussia-Museums in Sanditten (Kreis Wehlau) ergeben, bei denen sich alle übersgänge vom jungbronzezeitlichen Flachgräberseld zur Hügelgrabarchitektur der frühen Eisens und SpätsLas-Teneszeit und von dieser zur Flachgräberfelderkultur der nachchristlichen Eisenzeit versolgen ließen¹⁹⁸).

Dhne in diesem Rahmen näher auf die interessanten Einzelheiten eingehen zu können, die die noch nicht abgeschlossene Untersuchung dieses wichtigen Gräberseldes geliesert hat, möchte ich hier nur darauf hinweisen, daß sich (Taf. 13) an ein westlich gelegenes Flachgräberseld vom sogenannten Lausitzer Typus — auf dem anscheinend auch ein Sügelgrab vom Typus VIII gelegen hat — eine Reihe von drei Hügelgräbern anschloß, die den Typen IV (Taf. 62 b) und VI (Taf. 68) angehörten. Östlich an diese Hügelgräberzone grenzte — unmittelbar anschließend — ein Flachgräberseld der nachdristlichen Eisenzeit, das sowohl hinsichtlich seiner Steinarchitestur wie seiner Keramif alle übergangsformen zwischen Hügelgräbern vom Typus VI und frühkaiserzeitlichen Flachgräbern auswies (der Teilplan Taf. 13 berücksichtigt die neueren, sehr viel ausschlicheren Grabungen noch nicht). Besonders gut war hier auch die fast beigabenlose übergangsperiode von der Spät-La-Tènes zur Kömischen Kaiserzeit (also der Schlußabschnitt von Tischlers Beriode A) vertreten, deren Bestattungen sich räumlich zwischen die Hügelgräber vom Typus VI und die Flachgräber der B-Stuse zwanglos eingliederten.

Ein ähnlich eindrucksvolles Beispiel ist neuerdings auf dem "Käppchen" bei Pr.-Arnau (S. 75 ff.) erschlossen worden. Es wäre gut, wenn man bei fünftigen Untersuchungen an Hügelgräbern sich nicht auf die Abtragung des Hügels beschränken, sondern auch die Umgebung durch Suchgräben klären würde. Man wird dabei auf ähnliche Überraschungen rechnen dürfen, wie sie sich in Sanditten (Taf. 13) ergaben.

¹⁹⁷⁾ Bericht über die inzwischen vorgenommenen Untersuchungen (noch unveröffentslicht) im Fund-Archiv des Brussia-Museums.

¹⁹⁸⁾ Bericht über die erste Grabung in B. P. 29, S. 47 ff.

Fassen wir noch einmal die Resultate unserer Untersuchungen in einem Sate zusammen, so ergibt sich im Wandel von Grabbau und Keramik sowie in der ununterbrochen fortdauernden Belegung der Bestattungspläche zwanglos eine kontinuierliche Entwicklung von der älteren Bronzezeit dis in die Römische Kaiserzeit. Auf die Bewertung des Auftretens einer völlig neuen Metalkfultur am Bezginn der Römischen Kaiserzeit werden wir anlählich einer kritischen Betrachtung der Gotenfrage in Ostpreußen zurücksommen.

Unsere bisherigen Betrachtungen über die typologische Entwicklung von Grabform und Tonware haben sich im wesentlichen auf das nördliche Ostpreußen, das Samland und seine Nachbargebiete beschränkt. Es bleibt daher unerläßlich, auch die südlichen und westlichen Randlandschaften nach der gleichen Richtung hin einer kritischen Prüfung zu unterziehen, soweit dies nicht schon im Vorhergehenden geschehen ist. Wir knüpfen diese Untersuchung an eine besonders hervorstechende und für die Frage einer evtl. fremdstämmigen Sinwanderung entscheidende Erscheinung des südlichen Ostpreußen, die sogenannten Lausister Flachgräberfelder, an.

Die Lausitzer Kultur in Ostpreußen.

Die ostmasurischen und memelländischen hügelgräber.

Es berührt eigenartig, daß die zahlreichen und auffälligen jungbronzezeitlichen Flachgräberfelder Ostpreußens trot der seit drei Menschenaltern systematisch ausgeübten Borgeschichtsforschung in der Provinz sich so lange Zeit hindurch einer genaueren Beachtung und sicheren Beurteilung ihrer chronologischen und kulturellen Stellung entziehen konnten. Obwohl einige Stichproben aus ihnen schon zu Bezzenbergers Zeit bekannt waren¹⁹⁹), gelang die klare Erkenntnis ihrer Zeitstellung doch erst Peiser²⁰⁰) anläßlich seiner Grabungen auf dem großen Gräberselde von Bischofsburg. Und Gaerte²⁰¹) war es vorbehalten, sie in ihrer Bedeutung im Rahmen der vorchristlichen Metallzeit Ostpreußens zum ersten Male hervorzuheben und zu würdigen.

Inzwischen hat die Feststellung zahlreicher neuer Flachgräberfelder²⁰²) und die genauere Untersuchung zweier von ihnen²⁰³) eine Anzahl wichtiger Beobachtungen und Erkenntnisse geliefert, die es gestatten, die kulturelle Stellung der jungsbronzezeitlichen Flachgräberselder und ihr Berhältnis zur vorchristlichen Hügelsgrads-Kultur Ostpreußens schärfer zu erfassen als bisher.

Die jungbronzezeitlichen Flachgräberfelder vom sogenannten Lausitger Typus erweisen sich in Anlage, Grabform und Keramik als durchaus einheitliche Bestattungsplätze. Sie enthalten zahlreiche (meist über 1000) Bestattungen, die ge-

¹⁹⁹⁾ Bgl. Hollad, Erläuterungen, S. 3 (Adl. Damerau), 111 (Patersort), 151 (Statnid), 186 f. (Wolittnit),; vgl. ebenda, S. L f.

²⁰⁰⁾ Prähistorische Zeitschrift II, G. 225.

²⁰¹⁾ B. B. 29, G. 104 ff.

²⁰²⁾ Bgl. das Fundverzeichnis zu Karte X.

Woritten, Kr. Allenstein (ausgegraben durch Kreispfleger Fromm), und Pustnick, Kr. Sensburg (ausgegraben durch Katasterdirektor Vogt); unverössentlichte Fundberichte im Fund-Archiv des Prussia-Museums. Dazu gesellen sich noch die älteren Ausgrabungen Beisers von Bischofsburg (Kr. Rößel) und Woplauken (Kr. Rastenburg). In Woritten konnte Fromm die Ende 1932 243 Gräber bergen, von denen einzelne Familiengräber die führs geststellung Fromms, daß sich uber dem unzerstörten Teil des Gräberseldes, etwa 15—20 cm über den Steinpackungen, eine Branderdeschicht von 10—15 cm Stärke, die aus brandgemischter Erde und winzigen Knochenresten besteht, wie eine Decke hinzieht. Anslebeinend ist sie aus den verpflügten Resten des ehemaligen Verbrennungsplatzes entstanden. In Pustnick hatte Vogt bis 1933 schon über 1000 Bestattungen geborgen.

wöhnlich unter einem Steinpflaster (Taf. 73 A), das aus den Steinpackungen der einzelnen dicht gedrängt stehenden Gräber (Taf. 74 a) zusammengewachsen sein dürfte, liegen. Seltener finden sich Urnenbestattungen ohne Steinschut in freier Erde. Auf Grund des Bergleiches der ostpreußischen mit der gut datierten schlessischen Keramit²⁰⁴) ist eine — allerdings nur annähernde — Berteilung der gegenüber dem Lausiger Kerngebiet starf verwaschenen und abgeblaßten ostpreußischen Gesätztypen auf die Perioden M IV bis M VI möglich; eine Datiezung, die durch die schon oben angeführten spärlichen Bronzebeigaben (S. 86, Taf. 100 e—g und 101 A) bestätigt wird.

Den jungbronzezeitlichen Flachgräberfelbern vom Lausiger Typus lausen, wie schon oben ausgeführt wurde, Hügelgräber vom Typus VIII (Taf. 71) und seiner Sondersorm, des Workeimer Typus (Taf. 72), zeitlich und räumlich parallel; eine Erscheinung, die auch im Kerngebiete der Lausiger Kultur (in Nordwest-Sachsen²⁰⁵) und der Niederlausig²⁰⁶)) sowie im benachbarten Polen²⁰⁷) ihre Analogien besigt. Zudem sind durch mehrschichtige Flachgräberselder (Taf. 77) (z. B. Woritten, Kreis Allenstein²⁰³), und Potritten, Kreis Rößel²⁰⁸)) übergangssformen zwischen beiden Bestattungsarten gegeben.

Das zunächst scheinbar unvermittelte Einströmen der sogenannten Lausitzischen Flachgräberfelderkultur in die Südwesthälfte der Provinz ist sowohl von Rozsowski²⁰⁹) wie Kostrzewski²¹⁰) auf die Einwanderung einer fremdstämmigen, eben "Lausitzischen Bevölkerung" nach Ostpreußen hinein zurückgeführt worden, wobei für beide Forscher die Identifizierung der Lausitzer Kultur mit den "Urslawen" besonders besteckend gewesen sein mag.

Untersucht man jedoch die Verteilung der Bestattungen auf den bisher in größerem Umsange ausgegrabenen Lausitzer Flachgräberfeldern²¹¹), so ergibt sich, daß gerade ältere Typen, die mit einiger Wahrscheinlichseit der Periode M IV zugewiesen werden können (Taf. 97, 98 a—d), auf ihnen verhältnismäßig selten auftreten. Wo sie vorhanden sind, sinden sie sich gewöhnlich als vereinzelte Urnensbestattungen zwischen keramiklosen Knochenhäuschen. Erst in den Zonen der jüngeren, verwascheneren Typen der Lausitzer Tonware (Taf. 96, 98 e—i, 99 a—f,

²⁰⁴⁾ Bgl. Schlesiens Vorzeit, Neue Folge, Bd. VIII, S. 5 ff. (Seger).

Eberts Reallegikon VII, S. 251 ff. (Derselbe).

Mannus Erg. Bb. III, S. 28 f. (Jahn).

²⁰⁵⁾ Fund-Archiv der Prähistorischen Sammlung in Dresden.

Neumann, G., Das große Grab von Grävenig. Mitteil. aus dem Museum für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte zu Oresden. Vorgesch. Reihe Nr. 13. 1930. Neuerdings sind derartige Hügelgräber auch im Ostteil der Provinz Sachsen seitgeschlt. Bgl. Sächsische Jahresschrift, Bd. XX, S. 24 ff. (Hülle, W., Hügelgräber und Flachgräber der Lausitzischen Kultur bei Groß-Mohlau, Kr. Vitterseld).

^{206),} Niederlausitzer Mitteilungen I, S. 387 (Weigel, H., Der Lausitzer Typus), sowie

zahlreiche Fundberichte, bes. von Jentsch, ebenda Iff.

²⁰⁷) Antoniewicz, Archeologia, S. 88, 95 u. Fig. 21, Nr. 26—29.

^{208),} Fundbericht und Skizze von Klebs im Fund-Archiv des Pruffia-Museums.

²⁰⁰⁾ Kozłowski, Mapy kultury Luzyckiej. Lwów 1926.

²¹⁰) Kostrzewski, J., Zabytki przedhistoryczne Prus wschodnich. Poznań 1932. Bgl. dazu v. Richthofen in Ostlandberichte, Tg. 6, 1932, Ar. 1—2, S. 12 ff.

²¹¹) Bel. Bischofsburg, Woplauken und Pustnick nach den im Fund-Archiv des Prussia-Museums vorliegenden Plänen.

100 d, 101 c, d) überwiegt die Urnenbestattung gegenüber dem Knochenhäuschen (Taf. 73 B); ja, freie Knochenhäuschen sehlen in diesen Abschnitten der Gräbersfelder fast ganz.

Es ergibt sich also, daß auf den ältesten Teilen der jungbronzezeitlichen Flachsgräberselder Urnenbestattungen selten und nur vereinzelt unter urnenlosen Beisehungen (d. h. Anochenhäuschen in freier Erde) auftreten; daß auf den mittsleren Teilen beide Bestattungsformen sich etwa die Waage halten; daß auf den jüngsten Teilen die Urnengräber erheblich überwiegen. Mit anderen Worten: eine zunächst in Form urnenloser Anochenhäuschen bestattende Bevölkerung ist allmählich von der urnenlosen zur Urnenbestattung übergegangen. Daß dieser Entwicklungsgang wenig für die Einwanderung einer fremdstämmigen, d. h. Lausiger Bevölkerung spricht, liegt auf der Hand. Denn es ist anzunehmen, daß diese die in ihrer Heimat gebräuchliche Urnenbestattung und die dort üblichen Gesfäßformen bei ihrer Einwanderung mitgebracht, nicht aber aus den Nachbarzgebieten eine start abgeblaßte Tonware erst ganz allmählich übernommen hätte.

Genau die gleichen Berhältnisse wie auf den Flachgräberfeldern wurden in dem Hügelgrab I von Workeim beobachtet²¹²). Auch hier bestanden die untersten Schichten zum allergrößten Teil aus reinen Knochenhäuschen. Erst in den mittleren und oberen überwog die Urnenbestattung. In einem Knochenhäuschen der untersten Schichten lag die bekannte Plattensibel der Periode M IV (Taf. 100 f), bisher das einzige Stück seiner Art in Ostpreußen; in seiner Nähe stand das bemerkenswerte Gefäß Taf. 98 b.

Allein nicht genug mit ber Feststellung, daß man in der jungeren Bronzezeit auch im südlichen Oftpreußen - genau wie im Samlande - erst allmählich von ber urnenlosen zur Urnenbestattung fortschritt. Es liegen auch hier Anzeichen bafür vor, daß die Belegung der Flachgräberfelder wie diejenige der Sügelgräber schon in der älteren Bronzezeit begonnen hat: Beiser beobachtete auf dem Gräberfeld von Bischofsburg200) Reste "steinzeitlicher" Skelettbestattungen; daß diese vermutlich als altbronzezeitlich anzusehen sind, wird unten in anderem Busammenhange ausgeführt werden. Auf dem jungbronzezeitlichen Flachgräberfeld von Santoppen (Kreis Rößel) wurden auch "einige menschliche Gerippe ausgestreckt nebeneinander liegend gefunden und einige fupferne Armbänder, die leider abfind213)". In Woritten (Rreis Allenstein) Fromm²¹³) eine mannslange Steinpadung, unter der "nichts" gefunden wurde, so daß der Gedanke an eine völlig vergangene beigabenlose Skelettbestattung nahe liegt; mahrend eine von Bogt auf bem Graberfelbe von Buftnid (Rreis Sens= burg)218) untersuchte Berwesungsschicht eher als vergangene Pferdebestattung zu deuten icheint. Im Sügelgrabe I von Workeim stellte Klebs208) einen bestattungs= losen Erdfern aus "toter Erde" fest, der nur schwache Spuren einer "natürlichen" Rohlenschicht aufwies, und um den die Urnenbestattungen etagenförmig herumgebaut waren (Taf. 72 B); analoge Verhältnisse beobachtete Gaerte212) bei der Untersuchung des Sügelgrabes II von Workeim. Auf Grund aller bisherigen Er-

²¹²) Fundbericht im Fund-Archiv des Pruffta-Museums und persönliche Mitteilung von Dir. Dr. Gaerte.

²¹³⁾ Unveröffentlichter Fundbericht und Skizzen im Fund-Archiv des Prussia-Museums.

fahrungen dürften diese urnenlosen Zentralkerne als völlig vergangene beigabens lose altbronzezeitliche Skelettbestattungen zu deuten sein.

Wenn auch auf Grund des vorgelegten Materials ein exakter Beweis vorsläufig nicht angetreten werden kann, so sprechen doch alle diese Beobachtungen dafür, daß sowohl die Sügelgräber vom Typus VIII wie auch die jungbronzezeitlichen Flachgräberselder seit der älkeren Bronzezeit ununterbrochen von einer landesansässigen Urbevölkerung belegt worden sind, die zunächst von der Körperzbeisetung zur urnenlosen Brandbestattung überging und erst später aus den Nachbargebieten als Funeralkeramik eine Tonware von stark abgeblaßter lausitzlicher Färbung übernahm. Jedenfalls ist auch hier der negative Schluß geboten: es liegt vorläusig kein Grund, ja, nicht einmal einige Wahrscheinlichkeit für die Annahme vor, daß die "Lausitzer Kultur" durch die Einwanderung einer fremdzstämmigen Bevölkerung nach Ostpreußen hineingetragen worden sei.

Die Belegung der jungbronzezeitlichen Flachgräberfelder endet in der Periode M VI. An ihre Stelle treten in der Folgezeit Sügelgräber vom Typus IV mit langer gangförmiger Plattentiste; jugleich wird die lausitisisch gefärbte Reramik (Taf. 99 a-f) von einer andersartigen, rundbodigen Tonware (Taf. 99 g-i) abgelöft, die nahe Berwandtschaft mit der jüngeren Gesichtsurnenkeramik bes Weichselgebietes (Taf. 117, 118) aufweist, sich jedoch durch das Fehlen einer Stehfläche sowie durch eine eigene, völlig andersartige Ornamentik (Taf. 111-115) erheblich von ihr unterscheidet. Namentlich das in Oftpreußen verbreitete fogenannte "faliche Schnurmufter" (Taf. 111 b, 115 a) und die reiche Bergierung in Stempeltechnit (3. B. Taf. 114 b-d) fehlen im Weichselgebiete gang. Grabform wie Keramik zeigen sich also von der weichselländischen Kultur entscheidend be-Inpische Ubergangsformen awischen den Lausiger Flachgräberfelbern bzw. Hügelgräbern vom Inpus VIII und den Plattenkisten vom Inpus IV sind sowohl hinsichtlich des Grabbaus wie der Tonware im sudlichen Oftpreußen wesentlich schwieriger zu ermitteln als im Nordteile der Broving. Tropdem liegt auch hier zunächst fein Grund vor, an einen völligen Entwicklungsabbruch und die Einwanderung einer weichselländischen Bevölkerungsgruppe zu denken, da die Unterschiede im Grabbau (Hügelgrab in Oftpreußen, Steinkistenflachgrab in Best= preußen) und in der Keramif (f. o.) so bedeutende sind, daß zwischen beiden Kulturen eine scharfe Grenze gezogen werden muß, auf die wir noch im zweiten Teile der Arbeit ausführlicher zurücksommen werden.

Judem springt das Fehlen vieler für die Gesichtsurnenkultur typischer Metalls beigaben (vgl. Taf. 127, 128) stark in die Augen. Auch hier sprechen also alle Momente dafür, daß der Wandel in Grabbau und Keramik auf eine Kulturs und Stilübernahme, nicht auf eine fremdstämmige Einwanderung zurückzuführen ist.

Man könnte für diese Anschauung vielleicht noch die Nachbestattungen der Stufe III in Hügelgräbern vom Typus VIII anführen, wie sie außer in Workeim (Taf. 99) besonders überzeugend in Sorrehnen (Taf. 101 Ba, b)²¹⁴) festgestellt worden sind. Allein überzeugende Beweiskraft wohnt ihnen natürlich ebenso wenig inne wie dem einzigen, bisher bekannt gewordenen ostpreußischen Flachs

²¹⁴⁾ B. B. 21, S. 100 ff. (Beggenberger).

gräberseld, das Keramik der Stufe III führt²¹⁵). Das letztere könnte eher auf Zusammenhänge mit der Gesichtsurnenkultur gedeutet werden, wenn es nicht völlig abseits von deren Verbreitungsgebiet läge und in seiner Keramik (Taf. 100 a—c) grundsählich von derzenigen des Weichselgebietes abwiche. Auch sehlen ihm die für die Gesichtsurnenkultur typischen Steinkisten ganz.

In diesem Zusammenhange bedarf das Borkommen einiger Gesichtsurnen auf oftpreußischem Gebiete Erwähnung, das in fartographischen Darftellungen der "fruhgermanischen Rultur" mehrfach zu einer unberechtigten Erweiterung bes weichselländischen Kulturgebietes nach Often zu geführt hat (vgl. Taf. 149 und 150). So hat 3. B. Rossinna auf seiner "Oftgermanenkarte216)" ben größten Teil bes Samlands, gang Natangen, das Oberland und einen großen Teil des Ermlandes in das weichselländische Rulturgebiet einbezogen, und zwar auf Grund der wenigen aus Oftpreußen befannt gewordenen Gesichtsurnen (Taf. 114 a, c, 115 a, b) und der Plattenkisten vom Inpus IV (Taf. 64, 65). Die starken Einflüsse, die aus dem weichselländischen Rulturgebiet in Reramit und Grabform während ber frühen Eisenzeit auf Ostpreußen gewirft haben — sie treten besonders deutlich auch in den Urnendedelformen dieser Stufe (Taf. 116) sowie in der nicht seltenen "Graphi= tierung" der Gefäße, namentlich im Grenggebiet, hervor - find bereits mehrfach betont worden; es kann also nicht überraschen, wenn mit ihnen vereinzelt auch so merkwürdige und einzigartige Formen wie die Gesichtsurnen in das Nachbarfulturgebiet gelangt sind. Daß es sich jedoch nur um ganz verwaschene und entartete Nachbildungen weichselländischer Gesichtsurnen handelt, geht aus der Form bes Gefäßes, dem Fehlen der Stehfläche und der faum noch kenntlichen Darstellung des Gesichts hervor; vor allem aber zeigen mit Ausnahme der Födersdorfer Urne (Taf. 114 a) sämtliche Stude eine Ornamentif, wie sie im Weichselgebiete nirgends Bei der Augen-Ohren-Urne von Rauschen (Taf. 115 a) ist der ganze Oberkörper mit falschem Schnurornament, bei ber von Scharnigk (Taf. 114 c) mit Stempelmustern bedeckt. Die Rantauer Urne (Taf. 115 b) aber erweist sich auf Grund des doppelkonischen Körpers, ihres Sparren- und Punktornaments sowie ihrer Stehfläche bereits als zur samländischen Spät-La-Tene-Keramik Taf. 140) gehörig, der Parallelen im Weichselgebiete völlig fehlen. Födersdorfer Stud (Taf. 114 a) weist mit seiner straffen Gestalt und seiner gut ausgeprägten Gesichtsdarstellung auf engste Berwandtschaft mit den weichsels ländischen Typen, was freilich in der nächsten Nachbarichaft des weichselländischen Rulturgebietes — unmittelbar an der Nahtzone — nicht überraschen kann. Man möchte hier geradezu an ein Importstud aus dem Weichselgebiete selbst denken. Jedenfalls kann diesen wenigen Studen, die nur die Idee der Gesichtsurne in stark abgeblagter Form nachbilden, im übrigen aber durchaus ostpreuhischen Charafter aufweisen, für die Festlegung der Oftgrenze des weichselländischen Kulturgebietes feine entscheidende Bedeutung beigemessen werden.

Wesentlich schwieriger als im Samland und seinen Nachbargebieten ist im südwestlichen Ostpreußen die Frage des Zusammenhanges zwischen vorchristlicher

²¹⁵) Groß-Bartelsdorf, Kr. Allenstein. Unveröffentlichter Fundbericht im Fund-Archiv des Prussia-Museums.

²¹⁶) Zulett in seiner "Germanischen Kultur im 1. Jahrtausend nach Christus" (Mannus-Bibl. 50). Leipzig 1932. I. Teil.

Sügelgrab= und nachdristlicher Flachgräberfelder=Kultur zu lösen. Überzeugende ilbergangssormen sehlen bisher in Grabbau wie in Keramik völlig²¹⁷). Auch die räumliche Berbindung zwischen den Bestattungspläßen beider Zeitalter ist bisher nur in einem Falle (dem schon oben erwähnten Gräberselde von Heiligenselde, Kreis Heilsberg) gesichert. Trozdem muß auch hier davor gewarnt werden, das Entstehen der kaiserzeitlichen Kultur Masurens auf die Neueinwanderung einer sremdstämmigen (etwa weichselländischen) Bevölkerung zurüczusühren; denn — wie noch genauer ausgesührt werden wird — weicht gerade das südliche Ostpreußen in seinen Bestattungsbräuchen, seiner Keramik und seinen Metallbeigaben sehr erheblich von seinen Nachbargebieten, besonders aber von dem Weichsellande ab und hängt in seinem Formenschaße viel stärker mit dem Samland als mit dem unteren Weichselgebiete zusammen.

Einer kurzen Sonderbetrachtung bedarf noch das südöstliche Randgebiet Ostpreußens, das in seiner Entwicklung während der vorchristlichen Metallzeit in
jeder Beziehung von den bisher behandelten Landschaften abweicht. Leider ist
es bis heute hinsichtlich seiner Eigenentwicklung so wenig erforscht, daß von einer
schärferen Gliederung und klaren Erfassung der einzelnen Entwicklungsabschnitte
vorläufig keine Rede sein kann. Wir sind daher für die Beurteilung seiner Hügels
gräber nur auf wenige vereinzelte Stichproben angewiesen; ein mißlicher Umstand, der leicht zu einer Verzeichnung des wirklichen Bildes führen kann.

Immerhin ist soviel schon heute ju sagen, daß als die verbreitetste Grabform im dortigen Gebiete der strufturlose Steinhügel vom Inpus VII (Taf. 69 B, 70) auftritt, während die älteren Sügelgräbertypen der übrigen Landschaften völlig fehlen. Die nur gang vereinzelt aus den Steinhügelgräbern vom Inpus VII ge= hobenen keramischen Reste (Taf. 110) — leider find die wenigen Beigefaße durch die Steinlast meist völlig zertrummert — bieten vorläufig feine Bergleichs= möglichkeiten mit der übrigen oftpreußischen Tonware der Sügelgräberzeit. aber Einbauten langer Plattenkisten vom Inpus IV in solche Steinhügelgraber auf Grund der Analogien mit den übrigen oftpreukischen Berhältnissen wohl unbedenklich in die Stufe III gesetzt werden können, so ist die Datierung der reinen Steinhügelgräber vom Inpus VII in die Stufe II sehr mahrscheinlich, zumal hier die strukturellen Berbindungen mit den altbronzezeitlichen Steinhügelgräbern (d. B. Rantau, Kreis Fischhausen, Taf. 54 B, und Greisenau, Kreis Ofterode, Taf. 55) auf ber hand liegen und auch im Gebiete selbst (Poseggen, Kreis Johannisburg²¹⁸)) gegeben sind. Bruchstüde eines aus bem Grabhugel beim Pfahlbau Werder am Arns-See (Kreis Lögen) stammenden Gefäßes (Taf. 110 d) weisen sich durch das Fehlen der Stehfläche und durch ihre Formgestaltung als der Stufe III angehörig aus. Die Stufe IV ist vorläufig nicht egakt zu belegen; es ist nur eine Bermutung, daß hierher einige entartete, in Steinhügel eingebaute Plattenkisten vom Typus IV zu segen sind. Immerhin deutet das starre Festhalten an der gleichen Grabsitte (strufturloses Steinhügelgrab und meist urnenlose Bei-

218) B. P. 26, S. 308 f. (Gaerte),

²¹⁷⁾ Lediglich einige auf den kaiserzeitlichen Gräberfeldern des westmasurischen Gebietes erscheinende kleine Steinkistengräber könnten in diesem Sinne gedeutet werden (3. B. Museum Ortelsburg).

setzung in Form einer Knochenschicht) durchaus auf eine ununterbrochene Siedlungsstetigkeit der ostmasurischen Bevölkerung während der Hügelgräberzeit. Zudem spricht auch das deutliche Fortleben der Hügelgräber vom Typus VII auf den nachschristlichen Flachgräberseldern der Kaisers und Bölkerwanderungszeit (vgl. Bd. II) sehr gegen einen Bevölkerungswechsel auf diesem abgelegenen Gebiet.

Noch wesentlich schlechter als um das südöstliche ist es um das nordöstliche Ostpreußen gestellt. Aus dem gesamten Regierungsbezirk Gumbinnen kennen wir bisher nicht einen einzigen sicheren Grabfund der vorchristlichen Metallzeit, obwohl zahlreiche Einzelfunde die Besiedlung dieses Gebietes während der Hügelgräberzeit sicherstellen. Auch Hügelgräber sind aus diesem ganzen Gebiete bisher nicht gemeldet. Das Fehlen jeglicher Grabfunde in den Flußgebieten der Inster, Angerapp, Pissa und Rominte ist ein vorläusig unverständliches Rätsel, das sich jedoch zweisellos als eine Forschungslücke erweisen wird.

Die aanz vereinzelten Ausgrabungen, die Bezzenberger und Göke an Hügel= gräbern des Memelgebietes vorgenommen haben, würden überhaupt kein Urteil über die dortige Entwicklung gestatten, wären nicht zum Glück die dort festgestellten Bautypen denen des Samlandes so ähnlich, daß ohne Bedenken eine Gleichsehung zwischen beiden vorgenommen werden fann. So lassen sich im Memellande wenigstens einige etwas abgewandelte Bertreter der Sügelgräber vom Inpus III (Eglien-Niclau219), Eglischen220) und Deutsch-Crottingen221)) und V (Mikeiken222)) nachweisen, die auf enge kulturelle Zusammenhänge mit dem Samlande ichließen, dagegen auch eine gewisse Sonderentwicklung in Bautypus und namentlich Reramik (Taf. 92 g) nicht verkennen lassen. Damit wären die Stufen II und III für das Memelgebiet belegt, und auch die Stufe I ift durch die Sügelgräber von Schlaszen, Kreis Memel223) gut vertreten. Dagegen ist die Stufe IV vorläufig nicht sicher erfaßbar, so daß es für den Nachweis einer Kontinuität zwischen vordristlicher und nachdriftlicher Gisenzeit vorläufig an Unterlagen mangelt. Auch der bei einer Nachbestattung der Schlaszener Hügelgräber geborgene Bronzehals= ring mit pferdehufartigen Enden (wie Taf. 144 d) fann für die Stufe IV nicht in Anspruch genommen werden, da er sich auf Grund der Analyse seines Serstellungsmaterials als wahrscheinlich frühkaiserzeitlich erwiesen hat224). Auf ein Nach= leben vorchristlicher Hügelgrabarchitektur bis in die Kaiserzeit könnte das seinen Beigaben nach der B-Periode zuzuschreibende Sügelgrab von Sermannlöhnen225)

²¹⁹) B. P. 23 I, S. 85 ff. (A. Götze).

²²⁰⁾ B. P. 21, S. 86 ff. (Bezzenberger).

²²¹⁾ B. P. 22, S. 39 ff. (Bezzenberger).

^{222),} B. P. 18, S. 82; 19, S. 246 (Bezzenberger).

²²³⁾ B. P. 21, S. 81 ff. (Bezzenberger).
224) Bezzenberger, Analysen, S. 20 f.

²²⁵⁾ B. P. 18, S. 80 ff. (Bezienberger). Daß das Hügelgrab von Hermannlöhnen (Hermanloelen) aber doch dis in die vorchriftliche Metallzeit zurückgehen dürfte, geht aus dem Vorkommen von kalzinierten Knochen hervor. Denn nach den disherigen Erfahrungen ist im Gebiete der Memelkultur während der Kaiserzeit ausschließlich der Brauch der Körperbestattung ausgeübt worden. Demnach müßte es sich bei dem Hügelgrab von Hermannlöhnen entweder um eine übergangssorm zwischen vorz und nachdristlicher Metallzeit oder um eine kaiserzeitliche Skelettnachbestattung in einem älteren Hügelgrabe handeln.

deuten; doch kann andererseits sein Vorkommen bei der nahen Nachdarschaft der kaiserzeitlichen Hügelgräber Semgallens²²⁶) und Mittel-Litauens so wenig über-raschen, daß von einer Deutung in diesem Sinne zunächst abgesehen werden muß. Mit Sicherheit lassen sich dagegen heute schon die engen kulturellen Beziehungen erkennen, die das Memelgebiet in der vorchristlichen Metallzeit mit dem Samland verbinden, während zu den vorchristlichen Steinhügelgräbern Livsands²²⁷) und Estlands²²⁸) keine Verwandtschaft zu bestehen scheint.

²²⁶) Bgl. Moora, H., Die Eisenzeit in Lettland, I., Tartu 1929. Derselbe, Ausgrabungen ältereisenzeitlicher Hügelgräber im Kreise Jésabpils (Archäoslogijas rassti I, 3). Riga 1928.

Derfelbe in Congressus secundus, S. 437 ff.

²²⁷⁾ Eberts Reallezikon, Bd. XIII, S. 5 ff. (Sturm).

Ginters in Congressus secundus, S. 423 ff.

Jakobsons und Sturms in Senatne II, 1930, S. 55. Engel, Führer, Riga, Karte II und Erläuterungen dazu.

²²⁸⁾ Tallgren, Zur Archäologie Cestis I. Dorpat 1922. S. 70 ff.

Moora, H., Die Vorzeit Estlands. Tartu 1932. S. 26 ff. Bgl. dazu auch die unter Anm. 227 aufgeführten Schriften.